Zur Zeit der Einweihung der Todesangst-Christi-Kapelle am 5. August 1960 galt Roth als verschollen. Kurz darauf fand man seinen Leichnam, der zwei Tage später, am 15. August 1960, in Braz im Vorarlberg zu Grabe getragen wurde. Roth hatte wohl einige seiner Zielvorstellungen auf den Weg gebracht: Das ehemalige Konzentrationslager wurde zu einer Gedenkstätte ausgebaut. Einige Bauten wurden wiederhergestellt und eine Bilddokumentation und eine Bibliothek eingerichtet.

Der Herzenswunsch des katholischen Geistlichen, dass die Gedenkstätte auch Wallfahrtsstätte werde zu Ehren der vielen, die hier für ihren Glauben zu leiden hatten und auch ihr Leben lassen mussten, erfüllte sich nicht.

Anmerkungen:

[61] Roth, Brief an Walraeve, 30. 4. 1958.
[62] Roth, Brief an Kohlhofer, 1. 5. 1958.
[63] Finanzministerium, Schreiben an Roth, 13. 8. 1958.
[64] Roth, Brief an Kohlhofer, 4. 8. 1958.
[65] Roth, Brief an Friedrichs, 10. 1. 1959.
[66] Protokolle der Ordinariatssitzungen, Archiv der Erzdiözese München und Freising.
[67] Roth, Memorandum zum KZ-Priestertreffen in Trier am 17./19. 8. 1959.
[68] *Johann Neuhäusler,* Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand, München 1946.
[69] Roth, Brief an Neuhäusler, 13. 10. 1958.
[70] Roth, Brief an Neuhäusler, 12. 12. 1958.
[71] Neuhäusler war zusammen mit anderen Prominenten vom 11. 7. 1941 bis zum 24. 4. 1945 im sog. Kommandanturarrest des Konzentrationslagers Dachau inhaftiert, also nicht zusammen mit den anderen Geistlichen untergebracht. Dort hatten die Prominenten erheblich bessere Lebensbedingungen.
[72] Neuhäusler, Brief an Roth, 17. 12. 1958.
[73] Prälat Emil Muhler, Stadtpfarrer von St. Andreas in München, war ab dem 30. 11. 1933 sechs Monate lang in den Gefängnissen Stadelheim und Landsberg, vom 2. 4. bis 31. 12. 1940 in der Gestapozentrale München im Wittelsbacherpalais und vom 18. 9. 1944 bis 24. 5. 1945 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Er konnte während des Evakuierungsmarsches am 26. April 1945 fliehen.
[74] Roth, Brief an Neuhäusler, 19. 12. 1958.
[75] Vgl. *Johannes Neuhäusler,* Leben und Sterben von KZ-Pater Roth, in: Klerusblatt München vom 1. 4. 1962.
[76] Dachauer Nachrichten vom 19. 12. 1958.
[77] Roth, Brief an Friedrichs, 10. 1. 1959.
[78] Neben deutschen waren auch Katholiken aus über 30 Nationen inhaftiert. Die Anzahl der polnischen Geistlichen, die seit Mitte Dezember 1940 in das »zentrale Priesterlager« eingeliefert wurden, war sogar höher als die Zahl der deutschen Geistlichen. Roth bezog sich stets auf die Verantwortung und die Pflicht der deutschen Katholiken.
[79] Roth, Brief an Wendel, 19. 12. 1958.
[80] Dachauer Nachrichten: »Kapelle ehrt Italiener als Nation. Wo bleiben die deutschen Katholiken?« vom 23. 12. 1958.
[81] Friedrichs, Brief an Roth, 3. 1. 1959.
[82] Neuhäusler, Brief an Pater Volkwart OP in Düsseldorf, 8. 1. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
[83] Erst nach dem Tode Roths erhielt Neuhäusler Einsicht in die Gerichtsakten und drohte den Verwandten und Freunden Roths, mit weiteren Veröffentlichungen aufzuwarten, wenn es um Roth nicht still werde. Vgl. Klerusblatt vom 1. 4. 1962.
[84] Fuchs, Brief an Roth, 9. 1. 1959 und Roth, Brief an Fuchs, 10. 1. 1959.
[85] Roth, Brief an Fuchs, 20. 2. 1959.
[86] Roth, Memorandum für das KZ-Priestertreffen in Trier am 17./19. 8. 1959, vom 8. 7. 1959.
[87] Roth, Brief an Neuhäusler, 4. 9. 1959.
[88] Roth, Brief an das CID, 18. 9. 1959.
[89] Roth, Brief an Walraeve, 18. 9. 1959.
[90] Roth, Brief an das Zentralfinanzamt München, 18. 9. 1959.
[91] Roth, Brief an Neuhäusler, 18. 9. 1959.
[92] Nach der Auskunft des Pressesprechers des Münchener Ordinariats im Jahr 2001 stelle allein das von Neuhäusler initiierte Mahnmal, die Todesangst-Christi-Kapelle, eine adäquate Würdigung des Ortes dar.
[93] Die Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in der Nähe der Hinrichtungsstätte Plötzensee in Berlin entstand im Zusammenhang mit den Katholikentagen in Berlin als »Gedächtniskirche der deutschen Katholiken« und ist den »Blutzeugen für Glaubens- und Gewissensfreiheit während der NS-Zeit« gewidmet.
[94] Protokolle der Ordinariatssitzungen, Archiv der Erzdiözese München und Freising, 17. 9. 1959.
[95] *Johann Neuhäusler,* Wie war das im KZ Dachau? Ein Versuch, der Wahrheit näherzukommen, Dillingen [13]1986, S. 68ff.
[96] Roth, Brief an Cheshire, 16. 9. 1959.
[97] Cheshire, Brief an Roth, 15. 12. 1959.
[98] Roth, Brief an Neuhäusler, 16. 9. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
[99] Roth, Brief an Neuhäusler, 4. 9. 1959.
[100] Neuhäusler, Brief an Roth, 29. 10. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
[101] Roth, Brief an Neuhäusler, 3. 11. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
[102] Roth, Brief an Jack H. Alexander, 7. 11. 1959.
[103] Neuhäusler, Brief an Roth, 29. 10. 1959, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
[104] Zum Kongress wurde der Priesterblock 26 mit der Kapelle wiederhergestellt, aber anschließend wegen Baufälligkeit abgerissen. Ein Gedenkstein wurde nie aufgestellt.
[105] Roth, Brief an Neuhäusler, 11. 11. 1959.
[106] Staatsministerium des Innern, Brief an Roth, 17. 11. 1959.
[107] Roth, Brief an Friedrichs, 12. 11. 1959.
[108] Dachauer Nachrichten vom 13. 11. 1959.
[109] Fuchs, Brief an Roth, 18. 11. 1959.
[110] Vgl. Roth, Brief an die Redaktion »Der Widerstandskämpfer«, 19. 11. 1959.
[111] Roth, Brief an Neuhäusler, 16. 1. 1960.
[112] Roth, Memorandum an die KZ-Priesterschaft, 20. 1. 1960.
[113] Roth, Brief an Neuhäusler, 21. 1. 1960.
[114] Neuhäusler, Brief an Eugen Vogt, 22. 7. 1960, Archiv des Erzbistums München und Freising, Personalakte Roth.
[115] Der Dachauer Bürgermeister Hans Zauner bezeichnete gegenüber einem englischen Journalisten die KZ-Häftlinge in der Mehrheit als solche, die »illegal gegen die damalige Regierung opponierten.« Das Interview wurde am 10. Januar 1960 in der Sunday Times veröffentlicht und sorgte für großes Aufsehen. Roth protestierte lautstark in einer Versammlung. Dies war für Neuhäusler Anlass, Roth am 23. 3. 1960 von Dachau abzuberufen. Er wurde zwangsweise in Urlaub geschickt und kam nicht wieder zurück. Am 22. 6. 1960 starb er an einem Berghang oberhalb von Braz im Vorarlberg, erst zwei Monate später wurde seine Leiche gefunden.
[116] Roth, Brief an Oskar Müller, 10. 3. 1960.
[117] *Neuhäusler,* Dachau, S. 68.
[118] *Lenz,* Christus in Dachau, S. 342.
[119] Renzension des Buches von *Harold Marcuse,* Legacies of Dachau. In: Süddeutsche Zeitung – Beilage für den Landkreis Dachau vom 6./7. 10. 2001

Anschriften der Verfasser:
Monika Lücking, Sommerstraße 13, 85757 Karlsfeld
Franz Pawelka, Narzissenstraße 6, 82178 Puchheim

Neue Fragen zu Grafrath

Von Dr. Ernst Meßmer

Durch die Entdeckung des frühmittelalterlichen Steinplattengrabs im Boden der Kirche von Grafrath und die anthropologische Untersuchung des Schädels der Person, die bis zur Erhebung der Gebeine im Jahre 1468 in diesem Grab bestattet war, kann an der Historizität des in Grafrath verehrten Kirchenstifters kein Zweifel mehr bestehen.[1] Gleichzeitig stellen sich jedoch neue Fragen, denen bisher wegen des grundsätzlichen Zweifels an der Existenz der Person wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Fragen betreffen unter anderem den Namen des Kirchenstifters, das ursprüngliche Patrozinium seiner Kirche, die Herkunft der Überlieferungen über seine Person, die Datierung der Kirchenstiftung sowie die Besonderheit und den Ursprung der Wallfahrt zum Stiftergrab.

Andachtsbild um 1593, 11 x 7,5 cm. Im Hintergrund alte Kirche, darüber die Kirchenpatrone St. Salvator und Apostel Philippus und Jakobus, im Vordergrund der heilige »Graffrath« mit Modell der 1593 erweiterten Kirche (Vorgängerbau der jetzigen Kirche). Foto: Herbert Brettner

Name des Kirchenstifters

Die frühesten urkundlichen Belege für den Namen des Kirchenstifters von Grafrath finden sich in zweien von dem Chorherrn Luithold Anfang des 13. Jahrhunderts angelegten Nekrologien des Klosters Dießen. Im ersten Nekrologium sind hauptsächlich die jeweiligen Tagesheiligen verzeichnet, im zweiten die Todestage von Personen, die in Beziehung zum Chorherrenstift Dießen standen. Die älteste Nennung enthält das zweite Nekrologium, wo um die Mitte des 13. Jahrhunderts in einem Eintrag zum 19. Juni auf den Todestag des *Grafen »Raze«* hingewiesen wird, *der das Kloster »in werde« erbaut hat.*[2] Im ersten Nekrologium war ein Rasso zunächst nicht erwähnt, erst etwa 100 Jahre später wurde ebenfalls zum 19. Juni neben den Märtyrern Gervasius und Protasius ein *Graf »Razo«, begraben zu Wörth,* nachgetragen.[3] Mehr über den Klostergründer von Grafrath erfahren wir in einem auf den Dießener Chorherrn Albert zurückgehenden Bericht, der in dem um 1380 entstandenen Sammelwerk *Fundationes monasteriorum Bavariae* (Gründungen der Klöster Bayerns) aufgenommen ist.[4] Sachlich und knapp ist dort zusammengefasst, was auch heute noch den Kern der Überlieferung ausmacht: Ein Graf *»Razzo«* gründete am Fuße seiner Burg *»Razzenberg«* zu Ehren des Welterlösers das Kloster *»werde«*, die Kirche weihte der heilige Bischof Ulrich von Augsburg, der Graf wurde nach seinem Tod in der Kirche bestattet, an seinem Grab geschehen Wunderzeichen, die Kirche wurde später von Kirchenfeinden völlig zerstört.

Es wäre nun zu erwarten, dass immer, wenn von dem Klostergründer von Grafrath die Rede ist, der leicht zu merkende und einfach auszusprechende Name *Rasso*[5] auftaucht und dass der Mann so auch vom Volk genannt wird. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Name Rasso wird im Wesentlichen nur in den von der Dießener Tradition abhängigen Schriften verwendet, die in Latein geschrieben sind oder amtlichen Charakter haben sollen. Schon in den ältesten deutschen Dokumenten wird die Sache mit dem Namen undurchsichtig. In der Urkunde Herzog Johanns I. vom Jahr 1390 ist von einem Gutsverwalter bei *»sand Graff Ratzko«* die Rede.[6] In der ältesten Chronik von Andechs (1409/29), die in mehreren Abschriften erhalten ist, tauchen Namensformen auf wie *»graff Ratzko, sand Graffratzo, sand graff Rad«*.[7] In der ältesten Heiltumsbeschreibung von Andechs lautet der Name *»sand Grafradt«*.[8] Zwar ist bei manchen dieser Namensformen eine Ähnlichkeit mit dem Namen Rasso erkennbar, es erstaunen aber doch die vielen Abweichungen, und man fragt sich, warum nicht immer die einfache Namensform, wie wir sie aus den ersten Dießener Quellen kennen, verwendet wurde. Noch auffälliger wird die Sache, wenn wir erfahren, dass das Volk den Mann bis ins 19. Jahrhundert überhaupt nicht Rasso, sondern nur *»Gráfrath«* nannte, was mit dem Namen Rasso, wie weiter unten gezeigt werden soll, nicht in Verbindung zu bringen ist.[9] Den Namen Grafrath bezeugen zunächst die erhaltenen Mirakelbücher, in die seit 1444 Wunderberichte von Wallfahrern eingetragen wurden. Im ersten Buch, das eine kurze Einleitung und über 6000 Wunderprotokolle bis 1594 enthält, wird die wunderbare Hilfe zu tausend Malen nur *»sand Grafrath (Grafrat, graf rat, Graffratt, Graf ratt, Grafradt)«*, nicht einem *heiligen Rasso* zugeschrieben. In den folgenden Büchern findet sich der Name Rasso zwar gelegentlich, meist aber nur in lateinischem Kontext oder in einem obliquen Kasus. Auf den erhaltenen Andachtsbildchen, Medaillen und Votivtafeln sowie in den überlieferten deutschen Gebeten und Danksagungen der Wallfahrer wird bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts der Heilige ebenfalls regelmäßig mit *»heiliger Grafrath«* oder *»St. Grafrath«* angesprochen oder dieser Name wenigstens zur Sicherheit zum Namen Rasso hinzugefügt.[10]

Auf Grund dieser Tatsachen kam bereits Aventin, der »Vater der bayerischen Geschichtsschreibung«, bei seinen Forschungen zu der Überzeugung, dass der Name des Mannes nicht Rasso war. Während er nämlich auf seiner Erkundungsreise durch Bayern in einem knappen Tagebucheintrag vom 3. August 1518 seinen Aufenthalt in Grafrath entsprechend der damals in Dießen üblichen Ortsbezeichnung noch mit *»grav Rasso«* notiert,[11] verwendet er später den Namen Rasso nicht mehr, weder in seinem deutschen noch in seinem lateinischen Geschichtswerk. Im erhaltenen Entwurf zu seiner »Bayrischen Chronik« nennt er den Mann *»S. Graffrat«*.[12] In den verschiedenen Abschriften seiner endgültigen »Bayerischen Chronik« (Originalhandschrift für die einschlägigen Stellen nicht erhalten) ist der Name teils mit *sant Graffrath*, teils mit *sant graf Rath* angegeben.[13] Im letzteren Fall scheint es, dass der Schreiber das *»graf«* als Titel verstanden hat, in jedem Fall jedoch folgte Aventin der Namensüberlieferung des Volkes, was den Dental am Ende des Namens betrifft. Auch in seinem lateinischen Geschichtswerk geht Aventin von dem Namen *Rath* aus, latinisiert ihn aber, indem er ein »o« anhängt.[14] Eine urkundliche Quelle lag ihm wohl so wenig vor wie uns. Doch bekommt er durch die Endung »o« eine Namensform ähnlich den Namen berühmter Römer wie Cato oder Cicero. Eine solche Form hätte er auch im

Namen Rasso gehabt, den er aber bemerkenswerterweise nicht verwendet.

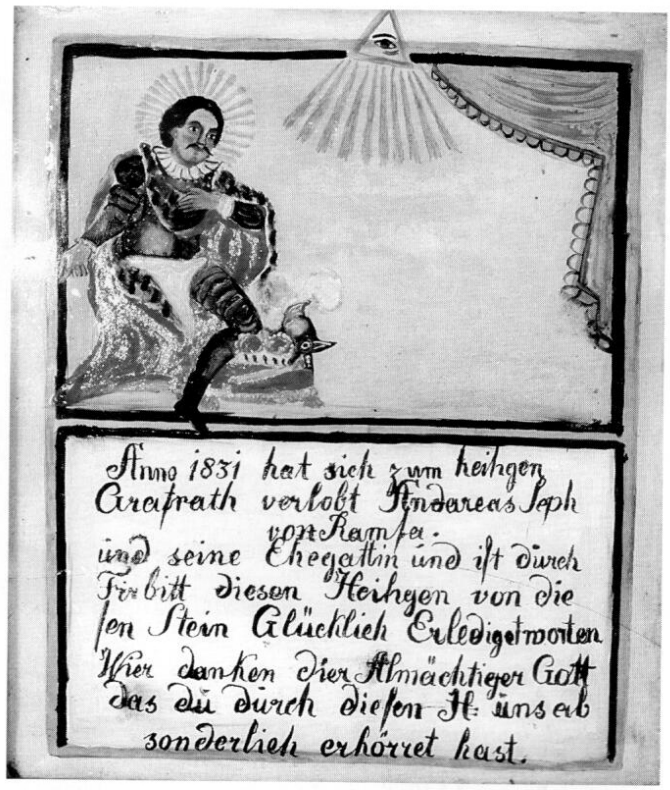
Spätere Hagiographen und Historiker gehen dem Problem aus dem Weg, indem sie in der Regel einfach beide bzw. (mit Aventins latinisierter Form) drei Namen angeben: *Rasso, Ratho* und *Grafrath*, so zum Beispiel der Verfasser der vielleicht ältesten gedruckten Rassolegende: »*Graf Rasso den man nennt sannt Graffrad*«,[15] Wiguleus Hundt: »*Rassonem sive Rathonem, nonnumquam etiam Razzonem, vulgo S. Grafrath dictum*«,[16] Matthäus Rader: »*Rasso hodie, olim Ratho, Bojis GrafRath*«,[17] Innozenz Keferloher: »*Graf Rahso oder Ratho, insgemain St: Grafrath genant*«,[18] und die Herausgeber der Acta Sanctorum: »*nihil refert Rathonem vel Rassonem aut Razzonem scribas, manet eadem ratio nominis Rath vel Rass.*«[19]

Die erste Silbe wurde beim Namen Grafrath ursprünglich nicht als Titel aufgefasst, sondern als Namensbestandteil. Deshalb sind die zwei Silben wie heute beim Ortsnamen meist zusammengeschrieben. Im Gegensatz zu heute lag aber auch die Betonung des Namens nicht auf der zweiten, sondern auf der ersten Silbe, ähnlich wie bei Konrad, Meinrad oder Wolfrath. Dies ergibt sich aus den metrischen Liedstrophen, die aus der Zeit um 1640 überliefert sind. So beginnt ein Wallfahrtslied mit dem Vers: »*Freut eúch, ihr liében Christenleút, Sankt Gráfrath wír besúchen heút'*«, ein anderes: »*Als Gráfrath zóg ins heílig Länd, im Himmel gróße Freúd entstánd.*«[20] Mit Betonung auf der ersten Silbe wurde Gráfrath früher auch als männlicher Vorname verwendet. Andreas Schmeller gibt in seinem Bayerischen Wörterbuch beim Stichwort »Grafrath« als erste Erklärung an: ein bayerischer Taufname.[21] Bezeugt ist *Gráfrath* als männlicher Vorname zum Beispiel im Jahre 1427 in Zirl in Tirol.[22]

Obwohl es bei der ursprünglichen Betonung des Namens auf der ersten Silbe fern lag, den vorderen Bestandteil des Namens als Titel aufzufassen, finden sich schon im Mittelalter Hinweise darauf, dass er als Übersetzung des Titels »*comes*« verstanden wurde, der in den lateinischen Quellen dem Namen Rasso jeweils nachgestellt war. So sind aus dem 15. Jahrhundert Pilgerzeichen erhalten, bei denen der erste Namensbestandteil Graf weggelassen, dafür aber nach dem Namen *Ratt* ein »*grave*« hinzugefügt ist:
S.RATT.GRAVE.Z.ANDECHS.[23] Was aber auch hier bestehen blieb, das ist der Dental am Ende des Namens.

Zu einfach machten es sich manche Autoren seit dem letzten Jahrhundert, die erklärten, es handle sich hier nur um verschiedene Formen des Namens ein und derselben Person. Eine solche Erklärung hilft schon deshalb nicht weiter, weil damit nicht erklärt ist, warum vom Volk der Name *Grafrath* und nicht *Graf Rasso* verwendet wurde, sie hält aber auch für sich einer kritischen Prüfung nicht stand.

Dass der Name *Rasso/Razzo* auf Rato, eine Kurzform von Ratold, Ratpot[24] oder Ratfrid[25] zurückgeht, ist durchaus möglich. Zu erklären wäre dies durch die Verschiebung des stimmlosen Verschlusslautes »t« (nach Vokal) zum Reibelaut »z«, die sich nach den Erkenntnissen der Sprachwissenschaft hauptsächlich im 6./7. Jahrhundert im Rahmen der so genannten Althochdeutschen Lautverschiebung vollzog.[26] Auf diese Lautverschiebung kann man sich jedoch zur Erklärung des Falles »Grafrath/ Rasso« aus mehreren Gründen nicht berufen. Zunächst handelte es sich bei dem letzten Laut von Grafrath wohl nicht um einen stimmlosen Verschlusslaut, sondern um einen behauchten oder stimmhaften Dental, wie man aus der am häufigsten vorkommenden Schreibung mit th oder d – Letzteres im Lauf des 7. bis 9. Jahrhunderts allgemein anstelle des th – erschließen kann. Bei den Dentalen

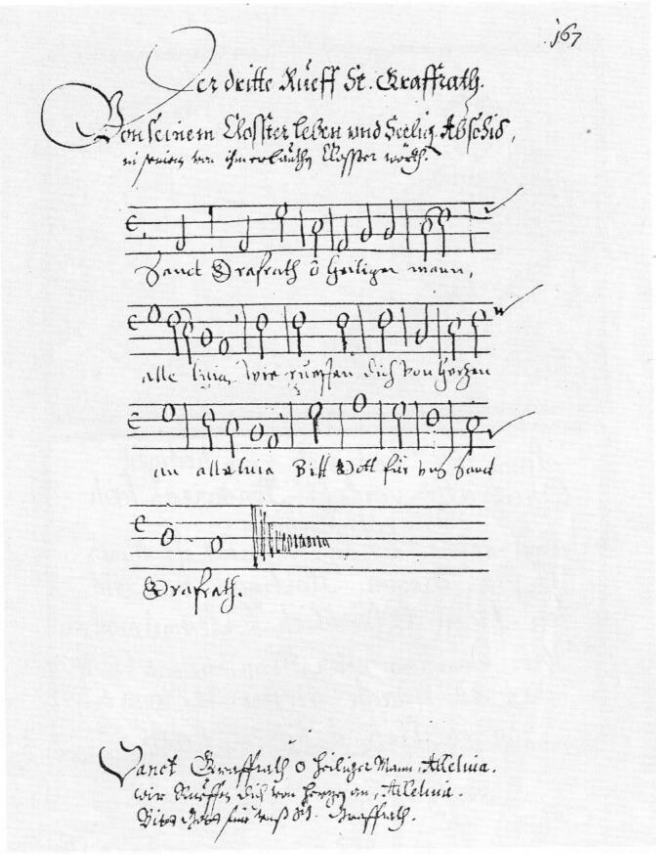


Votivtafel von Grafrath. Foto: Herbert Brettner

»th« und »d« trat keine Verschiebung zu einer Spirans ein, der Dental blieb als stimmloser oder stimmhafter Laut erhalten. So waren sich auch die Herausgeber der Acta Sanctorum sicher, dass der zweite Teil des Namens Grafrath nicht von »raten« herstammt, sondern von dem althochdeutschen Wort »*hrad*« = schnell (erhalten im mittelhochdeutschen »*ge-rat*« und neuhochdeutschen »*gerade*« = auf schnellstem Wege).[27]

Aber selbst wenn der Name *Grafrath* ursprünglich auf einen harten dentalen Verschlusslaut geendet hätte, wäre die Erklärung kaum haltbar. Der Name Grafrath wurde, wie wir gesehen haben, auf der ersten Silbe betont. Von daher sprechen zunächst sprachphysiologische Gründe gegen eine Veränderung des letzten Lautes. Ferner ist es kaum denkbar, dass für einen Grafen im 10. Jahrhundert so verschieden lautende Namen wie Grafrath und Rasso im Umlauf waren. In den Traditionsurkunden von Freising finden sich zum Teil in denselben Urkunden nebeneinander die Namen Ratold, Ratpot, Rato, Razo für verschiedene Personen. Die Schreibweise der deutschen Namen war, wie man zum Beispiel aus den Bischofslisten der Bistümer sieht, schon Ende des 9. Jahrhunderts so weit vereinheitlicht, dass eine Person unverwechselbar bezeichnet war.

Das entscheidende Argument ist aber ein anderes. Die althochdeutsche Lautverschiebung vollzog sich wie alle sprachlichen Veränderungen in früherer Zeit zuerst in der gesprochenen Sprache und ging erst dann in die Schriftsprache ein. Deshalb ist auch der Verweis auf andere Namen, bei denen sich später noch Kurzformen gebildet haben, zum Beispiel Konrad > Kunz, Friedrich > Fritz, kein Argument. Denn bei diesen Namen vollzog sich die Veränderung zuerst im Volk. In unserem Fall aber hat sich die Kurzform Rasso nicht im Volk gebildet, sie taucht vielmehr als erstes in den Schriften der gelehrten Chorherren von Dießen auf, während das Volk unbeirrt den Namen *Gráfrath* beibehielt. Wenn wir annehmen, dass Rasso der ursprüngliche Name war und das Volk irgendwann daraus den Namen Grafrath entwickelte,[28] dann



Wallfahrtslied zum hl. Grafrath um 1640 (Melodie wie heute in dem katholischen Kirchenlied: Freu dich, du Himmelskönigin). Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, KL Fasc. 178/16. Fotokopie: BayHStA

wäre hier die Gesetzmäßigkeit der Lautverschiebung auf den Kopf gestellt. Das Volk hätte in diesem Fall den Reibelaut *z* bzw. *ss* zum germanischen Verschlusslaut zurückverschoben. Dies ist schon an sich kaum denkbar, noch weniger, wenn man die Lautform der beiden Namen berücksichtigt. Das Volk hätte in diesem Fall die einfache und eingängige Namensform aufgegeben zugunsten eines zweifellos schwieriger auszusprechenden Namens. Was sollte der Anlass gewesen sein, dass das Volk statt des leicht von den Lippen fließenden Gebetsrufes »Bitt für uns Sankt Rasso« anfing zu rufen: »*Bitt für uns Sankt Gráfrath*« oder statt »O heiliger Rasso«: »*O heiliger Grafrath, o heiliger Grafrath*«, wie solches bezeugt ist.[29]
Es ist eine bekannte Tatsache, dass das Volk in der gesprochenen Sprache eher beharrend und konservativ ist. Dies gilt vor allem für die frühere Zeit, in der noch nicht die Schriftsprache von bestimmendem Einfluss auf die gesprochene Sprache war. In den Dialekten, ja im Idiom einzelner Orte haben sich jahrhundertelang Wörter und Lautungen erhalten, die in die Schriftsprache nicht eingegangen sind. Dies gilt zumal im religiösen Bereich, wo zum Teil bis heute eine heilige Scheu das einfache Volk daran hindert, Formeln und Formulierungen zu verändern. Erst im Lauf des 19. Jahrhunderts, als die Menschen mit der zunehmenden Schulbildung nicht mehr aus der mündlichen Überlieferung, sondern aus dem geschriebenen Wort lernten, setzte sich der Name Rasso für den Kirchengründer durch.
Die Verwendung des Namens *Gráfrath* kann also nur aus einer Tradition erklärt werden, die älter ist als die der genannten Dießener Schriften und die überdies so eindeutig war, dass sie sich im Volk hielt, trotz des Namens *Rasso* auf der von Dießen 1468 in Auftrag gegebenen Grabplatte und trotz des Gebrauchs des Namens Rasso durch die Kirche, zum Beispiel in Ablassbriefen und in den Messgebeten.[30] Nicht umsonst hat sich der Name auch für den Ort durchgesetzt, weil die Wallfahrer von nah und fern eben nicht zum heiligen Rasso, sondern zu *St. Grafrath* pilgerten. Warum die Dießener Chorherren den Namen Rasso verwendeten, darauf soll weiter unten eingegangen werden.

Patrozinium der Kirche

Heute gilt der heilige Rasso als Kirchenpatron, sein Fest am 19. Juni wird seit mehr als hundert Jahren als Patrozinium der »Rassokirche« gefeiert. Zunächst ist auch hier festzuhalten, dass man erst seit dem 19. Jahrhundert von der »Rassokirche« spricht, vorher war der verbreitete Name der Kirche »St. Grafrath«. Doch auch dieser Name gründet nicht auf einer Weihe der Kirche zu Ehren dieses Heiligen, er wurde der Kirche vielmehr vom Volk gegeben. Der eigentliche Name der Kirche war der Name der Patrone, die der Kirchenstifter seiner Kirche gegeben hat. Diese waren nach den alten Quellen St. Salvator[31] oder die Apostel Philippus und Jakobus (der Jüngere),[32] oder beides zusammen, das heißt St. Salvator und die Apostel Philippus und Jakobus.[33] Die Benennung der Kirche nach dem als heilig verehrten Kirchenstifter ist aber schon sehr früh bezeugt, so in der oben erwähnten Herzogsurkunde von 1390, wo die Rede ist von »*Haintz Hiltprand gesessen zu sand Graff Ratzko bei der Amber*«. Ganz korrekt erschien den Gebildeten diese Umbenennung durch das Volk

Hochaltar von Johann Baptist Straub 1759/61. Gestaltet als Grabdenkmal für S. RASSO DUX BAVARIAE, umrahmt von den alten Kirchenpatronen: seitlich die Apostel Philippus und Jakobus, oben Christus Salvator. Foto: Herbert Brettner

Gebeine des Kirchenstifters auf dem Hochaltar in der Fassung von 1867 (barocke Fassung von den »Rassoräubern« zerstört).
Foto: Herbert Brettner

lange nicht. Noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts findet der Dießener Chorherr Keferloher bemerkenswert, *»das die Khirch, die er gepaueth, vnd zue Ehrn St: Saluator vnd der heilligen Apostlen Philippen vnd Jacobj gestüfft, nit mehr Sanct Saluators oder der hl:hl: philippen und Jacoben, sonder allain St: Graffrath oder bey Sanct Graffrath genannth«* wird.[34] Auch in Dießener Urkunden und Chroniken wird das alte Patrozinium weiter genannt, selbst noch, als die Gebeine des Kirchenstifters in der neuen Kirche bereits auf den Hochaltar erhoben und durch den von Johann Baptist Straub geschaffenen Hochaltar in einer kaum überbietbaren Weise ins kultische Zentrum der Kirche gerückt waren. *»Dieses schön, und prächtige Gottshauß zu St. Salvator im Wörth an der Ammer gelegen, nunmehro zu St. Grafrath genannt«*, so kennzeichnet Dall'Abaco um 1780 die Kirche in seiner Dießener Chronik.[35] Inzwischen ist in Grafrath die Erinnerung an das ursprüngliche Patrozinium völlig verschwunden.

Aber auch das alte Patrozinium »St. Salvator und Apostel Philippus und Jakobus« wirft Fragen auf, sowohl was die Wahl der Patrone als auch was das auffällige Doppelpatrozinium betrifft. Nach den Erkenntnissen der Patroziniumforschung weist das St.-Salvator-Patrozinium auf ein sehr hohes Alter hin. Es war ab der Zeit der angelsächsischen Missionierung unter Bonifatius (735–755) bis in die Karolingerzeit hinein das »Grundpatrozinium« aller Kirchen.[36] Erst später wurde es allmählich abgelöst durch die »Reliquienpatrozinien«. Vor allem im 9. Jahrhundert scheuten geistliche und weltliche Herren keine Mühen und Kosten, um in den Besitz von Heiligenreliquien zu gelangen. Deren Besitz garantierte nach damaliger Vorstellung den besonderen Schutz dieser Heiligen im Leben und ihre Fürsprache bei Gott nach dem Tod.[37] Kirchenstifter errichteten die Kirche nicht in erster Linie für den Gottesdienst, sondern als würdigen Aufbewahrungsort für die erworbenen Reliquien, wie solches auch in den Lebensbeschreibungen des Kirchenstifters von Grafrath regelmäßig zu lesen ist. So verwundert nicht, wenn es von Grafrath heißt, der Kirchenstifter habe in Rom und an anderen Orten viele Reliquien für seine Stiftung gesammelt, und wenn darauf hingewiesen wird, darunter sei *»besunderbar daz hawbt sand Philippen dez zwolfboten vnd sin rechter arm«* gewesen. Wir erfahren dies allerdings erst später zusammen mit der Nachricht, dass sich diese Reliquien inzwischen in Andechs befinden. So gehörte dort auch der rechte Arm des Apostels Philippus in einem kostbaren Reliquiar zu dem bekannten »Heiltum« – das Haupt des Apostels wird unter den Reliquien aufgezählt, die *»noch nicht gefunden«* seien.[38] Erstaunlich ist, dass die Reliquie des Kirchenpatrons von Grafrath nicht zurückgeholt wurde, als die Chorherren nach der Inkorporierung Grafraths im 12. Jahrhundert dort die Kirche neu errichtet hatten. Dies ist nur damit zu erklären, dass inoffiziell inzwischen der Kirchenstifter von den Menschen als Patron angesehen wurde.

Während man sich zur überlieferten Zeit der Kirchenstiftung, das heißt in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, die Wahl der Apostel Philippus und Jakobus als Kirchenpatrone – ihr Fest wird nach dem Kirchenkalender bis heute am gleichen Tag gefeiert – gut vorstellen kann,[39] erscheint die Wahl des St.-Salvator-Patroziniums wie auch die Wahl beider Patrozinien zusammen für diese Zeit sehr ungewöhnlich. Selbst da, wo eine Kirche aus der frühen Zeit St. Salvator als ursprüngliches Patrozinium hatte, verschwand dieses »in der Regel via facti durch Verschweigen«, in den Vordergrund gestellt wurden die ganz speziellen Ortspatrone.[40] Man könnte auf Grund des Doppelpatroziniums bei Grafrath daran denken, dass es auf der Insel Wörth schon vorher eine Kirche mit dem Salvatorpatrozinium gab, dass der Klostergründer Rasso aber zusammen mit einem Neubau der Kirche die Apostel als Patrone hinzufügte. Unwahrscheinlich ist, dass dies erst im 12. Jahrhundert durch die Dießener Chorherren geschah. Zwar kamen Patroziniumsänderungen bei Besitzerwechsel vor, doch wurden dann solche Patrone gewählt, die die neue rechtlich-kultische Abhängigkeit signalisieren sollten.[41] Die Wahl der beiden genannten Apostel als Patrone bietet für Dießen keinen Anhaltspunkt. Zudem hätten die Dießener Chronisten wohl zusammen mit der Nachricht vom Neubau der Kirche auch das neue Patrozinium hervorgehoben. Dagegen gibt es plausible Gründe, warum bereits der Kirchenstifter an diesem Ort gerade das Apostelpatrozinium wählte. Darauf soll weiter unten in Zusammenhang mit der Wallfahrt näher eingegangen werden.

Ort der ältesten Überlieferung

Infolge des frühen Niedergangs des Klosters in Grafrath gab es bis in die Neuzeit herein an diesem Ort keine eigene

schriftliche Überlieferung. Es blieb zwar das Grab, wohl auch schon vor Errichtung des Hochgrabs mit einer besonders gekennzeichneten Deckplatte versehen, was wir aber sonst an Nachrichten aus früherer Zeit haben, stammt im Wesentlichen aus Andechser und Dießener Quellen. Dass die ersten (relativ späten) Notizen von Dießener Chronisten stammen, wurde schon erwähnt. Was die frühen Andechser Quellen angeht, wird zwar von den meisten Historikern angenommen, dass auch deren schriftliche Fixierung durch die Dießener Chorherren erfolgte,[42] trotzdem kann man im Zusammenhang mit Grafrath eine ältere Andechser Überlieferung erkennen, die erst später von Dießener Chronisten allmählich nach ihren Vorstellungen verändert wurde, aber nie ganz verdrängt werden konnte. Damit zusammenhängende Unstimmigkeiten in der Überlieferung ziehen sich durch die ganzen Jahrhunderte hin. So wird der in Grafrath verehrte Mann in der Andechser Tradition stets als »Graf zu Andechs« bezeichnet, zum Teil nicht mit dem Namen Rasso, sondern mit Namen wie *Graffradt, Ratt oder Rath*[43] angeführt, seiner Herkunft nach als *»ain her von Franckrich«* ausgegeben,[44] einmal sogar mit Pippin, dem Sohn Karls des Großen, und den unter Pippins Führung stattfindenden Ungarnkriegen in zeitlichen Zusammenhang gebracht,[45] als Gründer eines Benediktinerklosters in Grafrath vorgestellt und das Ende des Klosters und die Rettung der »Kleinodien«, der liturgischen Geräte und Reliquien von Grafrath nach Andechs mit der Zerstörung von Klöstern durch Herzog Arnulf erklärt.[46] In der späteren (und heute verbreiteten) Dießener Version wird Rasso als Sohn des Grafen Ratold von Dießen ausgegeben, als dort geboren und aufgewachsen, nichts von einem Grafenamt in Andechs erwähnt, die Beteiligung an Ungarnkämpfen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter Herzog Heinrich, dem Bruder König Ottos, angesetzt,[47] in Grafrath die Gründung eines Chorherrenstifts behauptet und die Zerstörung des Klosters den Ungarn zur Last gelegt.

Zur Klärung des zunächst verwirrend erscheinenden Sachverhalts ist etwas von Bedeutung, dem bislang keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde: Die erste Nennung Rassos im Dießener Nekrologium in der Mitte des 13. Jahrhunderts fällt zeitlich zusammen mit dem Ende der Andechser Grafen. Dieses Ende ist unter anderem markiert durch den Rückzug der Witwe des letzten Andechser Grafen in das Kloster Admont. Bei dieser Gelegenheit übergab sie die in der Andechser Kapelle vorhandenen liturgischen Geräte und Bücher, darunter ein Missale, ein Matutinale und ein Psalterium den Chorherren von Dießen. Das Bemerkenswerte an der Sache ist nun, dass die Notiz von dieser Übergabe und der erste Eintrag über den Klostergründer von Grafrath im Dießener Nekrologium zur selben Zeit und von demselben Chronisten gemacht wurde.[48] Das heißt: Die Übergabe der liturgischen Bücher, sozusagen des geistlichen Erbes von Andechs an Dießen, dürfte der Anlass gewesen sein, die Memoria an den Klostergründer und Reliquiensammler von Grafrath, die bis dahin nur in Andechs gepflegt wurde, in Dießen zu übernehmen. Dass es in Andechs eine Erinnerung an den Klostergründer von Grafrath gab, kann man mit Sicherheit annehmen, da der Grundstock der Andechser Reliquien stets mit Nachdruck auf Grafrath zurückgeführt wurde. Nicht umsonst ist in den Heiltumsverzeichnissen wie im Andechser Missale mit dem Namen Rasso der Zusatz *»seliger Gedächtnis«* oder *»pie memorie«* oder *»felicis vite ac recordacionis«* verbunden.[49] Notizen über die Herkunft der Reliquien und den Reliquiensammler von Grafrath könnte das übergebene Matutinale von Andechs enthalten haben.[50] In Dießen selber wurde in späterer Zeit ebenfalls in der Matutin zur zweiten Nokturn eine Kurzbiographie Rassos vorgelesen.[51]

Immer schon aufgefallen ist, dass in der Gründungsurkunde des Chorherrenstifts Dießen vom Jahre 1132, in der Papst Innozenz II. die Inkorporierung der Kapelle von Grafrath in das Chorherrenstift Dießen verfügte,[52] der Stifter der Kapelle nicht erwähnt und von einem früheren Kloster keine Rede ist. Dies ist deshalb erstaunlich, weil sicher einzig und allein das noch bekannte Grab des Kirchenstifters den völligen Abgang der einsam gelegenen Kapelle verhindert hat und der Rang des Stiftergrabs der Grund war, warum die Übergabe an Dießen vom Papst selber ausgesprochen werden musste. Das Verschweigen des Stifternamens durch die Antragsteller dürfte in der Absicht geschehen sein, die Erinnerung an die ehemalige Eigenständigkeit der Grafrather Klosterstiftung zu löschen. Die Nennung des Stifters (wie die Vorlage eines eventuell noch vorhandenen Stiftungsbriefes) hätte die Beseitigung der offenbar vorhandenen Rechtsunsicherheit nur erschwert.[53]

Da es somit in Dießen auch nach der Inkorporierung Grafraths keine authentische Namensüberlieferung für den Stifter von Grafrath gab, war es möglich, dass etwa 130 Jahre später der Chronist im Zusammenhang mit den von Andechs empfangenen Büchern den Klostergründer und Reliquiensammler von Grafrath im Dießener Nekrologium unter dem Namen eintrug, den er glaubte, richtig herausgefunden zu haben, oder den er für opportun hielt. Da es nahe lag, die erste Silbe des Namens *Grafrath* als Titel aufzufassen und eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Namensbestandteil -rath und Razo gegeben war, konnte ihm der Chronist den Namen desjenigen Grafen geben, der in der Gründergenealogie von Dießen als *»comes Razo de Diezen«* an erster Stelle verzeichnet stand.[54] Auf diese Weise wurde zugleich der Anspruch Dießens auf die Reste der Stiftung in Grafrath untermauert.[55]

In der Folgezeit ist zu beobachten, wie die alte Andechser Überlieferung von Dießener Chronisten immer mehr zugunsten ihrer Tradition zurückgedrängt wurde. Zunächst wurde in den von Dießener Chorherren verfassten oder beeinflussten lateinischen Schriften der Name *Rasso* übernommen, so im Fundationsbericht, in den historischen Einträgen im Andechser Missale und in den davon abhängigen späteren Andechser Chroniken. Nur in den Heiltumsverzeichnissen hat sich sozusagen unbemerkt der ursprüngliche Name *»sand Grafradt«* erhalten.[56] Ersetzt wurde von den Dießener Chorherren auch beim Ortsnamen das -rath durch -rasso, aber nicht der vordere Teil des Namens »Graf-«, sodass eine (besonders in lateinischen Texten) eigenartige Ortsbezeichnung herauskommt. So nennt der Verfasser der Fundationes, der als Überschrift regelmäßig den Namen des Klosters vor den folgenden Gründungsbericht setzt, das Kloster *»Graf razzo«*. Eine spätere Hand verdeutlicht den Namen noch durch den Zusatz *»fundatio werd«* = Gründung Wörth. (Die Lesart *»fundator«* statt *»fundatio«* ist nicht korrekt!) Auch Meckenloher, der in seiner Chronik von Dießen die Besitzungen des Klosters alphabetisch ordnet, führt Grafrath unter dem Buchstaben G auf und bezeichnet den Ort als *»Graf Rasso im Wörth«*.[57] Richtig dagegen gibt der bekannte Geograf Apian ein paar Jahrzehnte später auf seiner Karte und in seiner lateinischen Beschreibung Bayerns den Namen des Ortes als *»S. Graffrat«* bzw. *»S. Graffrhat«* an.[58]

Andere Teile der Andechser Überlieferung hielten sich bei den Dießener Chronisten noch längere Zeit. Bemerkenswert ist ein bisher kaum beachteter Nachtrag im Dießener Nekrologium des Petrus Hirs zum 15. Juni, wo an den Todestag des

»berühmten Fürsten Rasso, Grafen zu Andechs« erinnert wird.[59] Sebastian Meckenloher, der erste große Chronist von Dießen, sieht Rasso ebenfalls ganz in der alten Andechser Tradition. Mit einem Lobpreis auf ihn eröffnet er 1498 seinen lateinischen Hymnus auf den Berg Andechs.[60] Wenige Jahre später fügt er zwar eine Lebensbeschreibung Rassos in seine »Dießener Chronik« ein, sie steht aber wie ein erratischer Block zwischen den Berichten von der ersten und zweiten Gründung Dießens.[61] Rasso ist für ihn ein Graf von Andechs, die Zerstörung des Klosters Grafrath lastet er Herzog Arnulf an, ein Bezug zu Dießen ergibt sich für ihn erst durch die Inkorporierung Grafraths nach Dießen und die Renovierung der Kirche durch Propst Hartwig.

Als in den folgenden Jahrhunderten Dießener Chronisten der Andechser Überlieferung in immer mehr Punkten die Glaubwürdigkeit absprachen, führte das in Zusammenhang mit Grafrath zu heftigen Kontroversen. Relativ einig sind sich ab dem 17. Jahrhundert alle darin, dass Grafrath von den Ungarn zerstört wurde. Was aber die Art des Klosters in Grafrath betrifft, ist aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein offener Streit zwischen Propst Simon Werlin und seinem »Antagonista«, dem Dekan Innozenz Keferloher, bezeugt. Ersterer vertrat die Andechser Tradition, nach der Rasso in Grafrath ein Benediktinerkloster gegründet hat, Letzterer postulierte die Gründung eines Chorherrenstifts und kritisierte die Darstellung Rassos im Benediktinerhabit.[62] Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts spricht der Chronist Dall'Abaco von *»Strittigkeiten, die nichts als eitle Ehre, Neid und Zwietracht erwecken und dem H. Rasso … nur müssfallen würden«*.[63] Die Differenzen sind bis heute in den bildlichen Darstellungen in Andechs und Grafrath dokumentiert. Während der Heilige in Andechs auf dem Altarbild des rechten vorderen Seitenaltars vor der Silhouette des Heiligen Bergs die Benediktinerregel an seine Brust drückt, nimmt er auf dem 1753 im Auftrag von Propst Herkulan Karg geschaffenen Deckengemälde in Grafrath den Talar eines Chorherrn entgegen.[64]

Die meisten neueren Historiker begnügten sich damit, einen Zusammenhang zwischen dem in Grafrath verehrten Grafen »Rasso« und den späteren Grafen von Dießen und Andechs auf Grund der Überlieferung zumindest als denkbar anzusehen. Zum Teil setzten sie ihn unter Vorbehalt an die Spitze ihrer genealogischen Übersichten des Andechser Grafengeschlechts.[65] Anders verfuhren neuerdings einige Historiker, die den Klostergründer von Grafrath einfach mit dem später lebenden Grafen *»Razo de Diezen«* identifizierten, der, wie oben bemerkt, in den Traditionsurkunden von Freising einmal genannt ist und auch die Liste der Gründer von Dießen anführt. Während die Dießener Chronisten eine Identität wohl schon ins Auge fassten, aber nicht zu behaupten wagten, da sie den Klostergründer von Grafrath nirgends als Grafen von Dießen bezeichnet fanden (und ihn auch selber nie so nannten), stellen neuere Historiker die Identität als bewiesen hin, obwohl außer dem bloßen vermeintlichen Namen *Razo* nichts dafür, aber viele Dinge dagegen sprechen.[66] Als widerlegt kann die schon vor der Entdeckung des frühmittelalterlichen Grabes fragwürdige These gelten, der Klostergründer von Grafrath gehöre zu den »sagenhaften Gestalten, die ihre Entstehung der spätmittelalterlichen Volksfrömmigkeit verdanken«.[67]

Nach der anfangs erwähnten Sondierung am Stiftergrab kann man so viel sagen: Das im Boden der Kirche verborgene Grab, ein aufwändig hergestelltes und ungewöhnlich großes (2,57 x 1,13 m) Steinplattengrab und der eindrucksvolle Schädel der Stifterreliquie bestätigen die Grundaussagen der Andechser und Dießener Überlieferung: Ein herausragender und vermögender Mann aus dem Adel hat im frühen Mittelalter in Grafrath eine Kirche gestiftet und, wie es viele Erbauer von Eigenkirchen zu dieser Zeit taten, den Platz *»ad sanctos«*, das heißt unmittelbar vor dem Altaraufgang nahe den Heiligenreliquien, als Ort für seine Grabstätte bestimmt. Er muss deshalb eine hohe Position innegehabt haben. Man darf annehmen, dass es mit dem Titel *comes*, der ihm in allen Quellen beigegebenen wird, seine Richtigkeit hat und dass er diese Funktion wohl innerhalb des Gebiets ausübte, das später als Grafschaft Dießen-Andechs in Erscheinung tritt.[68] Auch die Klostergründung ist mit der Entdeckung des ursprünglichen Grabes als bewiesen anzusehen, da der Adelige, der sich an diesem einsamen Ort sein Grab anlegen ließ, dies nur tat, wenn er sich nach seinem Tod des Gebets von Mönchen für sein Seelenheil gewiss sein konnte. Was darüber hinaus die Dinge angeht, in denen sich die Andechser und Dießener Überlieferungen unterscheiden, so spricht manches dafür, dass die lange vernachlässigte Andechser Tradition nicht nur die frühere, sondern, wie im Folgenden gezeigt werden soll, auch die glaubwürdigere ist.

Datierung der Klostergründung und Kirchenstiftung

Ein entscheidender Unterschied zwischen der Andechser und der Dießener Überlieferung liegt in der Datierung der Klostergründung. Der Andechser Tradition zufolge hängt der Untergang des Klosters von Grafrath mit der Konfiszierung von Klostergut durch Herzog Arnulf von Bayern zusammen.[69] Da Herzog Arnulf bereits 937 starb, lässt sich dies nicht in Einklang bringen mit der Dießener Tradition, wonach zu diesem Zeitpunkt das Kloster Grafrath noch gar nicht gegründet war. Ausgangspunkt für die Dießener Version ist die Jahreszahl 954, die der Dießener Chorherr Albert dem erwähnten Gründungsbericht voranstellt: *»Anno dcccc^{o} Liij^{o} Razzo comes … cenobium … werde construxit.«*[70] Ganz sicher scheint sich der Chronist auch nicht zu sein, denn die Zahl selber ist zwar eindeutig, nicht aber worauf sie sich bezieht. Vom Satzbau her müsste man sie auf die Klostergründung beziehen, was Aventin und Wiguleus Hundt auch tun.[71] Da die Klostergründung aber nicht ins Jahr vor der großen Ungarnschlacht auf dem Lechfeld passt und ein Graf Rasso unter den siegreichen Kämpfern dort nicht erwähnt ist, wurde die Zahl schon früh auf das Todesjahr des Grafen bezogen.

Grundsätzliche Zweifel an dieser Datierung gab es immer schon, da zwischen dem besagten Jahr 954 und der ersten Nennung dieses Jahres im Gründungsbericht immerhin mehr als vierhundert Jahre liegen. Sofern die Historiker, wie oben erwähnt, den Kirchenstifter von Grafrath nicht erst ins 11. Jahrhundert verlegen wollten, gingen sie bislang von der Richtigkeit des Todesjahres 954 aus und erachteten die historischen Aussagen der frühen Andechser Überlieferung als falsch.

Durch die Sondierung am Rassograb hat sich die Situation verändert. Bei dem gefundenen Grab handelt es sich um einen Grabtyp, auf den Archäologen in Süddeutschland und insbesondere im Gebiet südlich von Grafrath bereits in einer ganzen Reihe von Orten gestoßen sind, unter anderem in Herrsching, Wielenbach, Weilheim, Polling und Stoffen bei Landsberg. Diese Gräber stammen aber nach den Erkenntnissen der Archäologen hauptsächlich aus dem 7. und 8., einige vielleicht aus dem 9., kaum jedoch aus dem 10. Jahrhundert oder gar aus späterer Zeit.[72] Der Grabtyp lässt also eher an eine frühere Klostergründung denken. Damit bekommt die Andechser Überlieferung wieder ein stärkeres Gewicht. Die

Stiftergrab von Grafrath. Rotmarmor-Grabplatte, angefertigt für das Hochgrab im Jahre 1468, seit Niederlegung des Hochgrabes und Erhebung der Gebeine auf den Hochaltar im Jahre 1695 am Boden liegend. Foto: Herbert Brettner

Zerstörung des Klosters durch Herzog Arnulf erscheint bei einer früheren Datierung der Klostergründung nicht mehr unsinnig, sondern besitzt zumindest den gleichen Stellenwert wie bei den anderen in diesem Zusammenhang genannten Klöstern. Warum sollte sie auch erfunden worden sein, wenn die Zerstörung des Klosters wirklich auf die Ungarn zurückging? Auch andere Angaben der Andechser Überlieferung werden bei einer früheren Datierung interessant, so zum Beispiel in der ältesten Chronik von Andechs die Aussage, der Klostergründer von Grafrath sei *»von sinen vorfarn ain her von Franckrich gewesen«*, oder im Andechser Missale die Stelle, wo von Pippin (770–811), dem Sohn Karls des Großen, und seinen Kämpfen gegen die Ungarn *»zur Zeit des Grafen Rasso von Racenberg«* die Rede ist.[73] Es ist bekannt, dass Karl der Große, nachdem er den bayerischen Stammesherzog Tassilo entmachtet hatte, zur Verwaltung des Landes Grafen einsetzte und kurz darauf die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Awaren oder Hunnen (791–803) seinem Sohn Pippin und Grafen überließ.[74] Man könnte sich vorstellen, dass der Klostergründer von Grafrath einer jener namentlich nicht genannten Grafen war, die von König Karl (oder seinem Nachfolger) zur Verwaltung Bayerns eingesetzt und gleichzeitig zum Schutz der Ostgrenze verpflichtet worden waren.[75]

Bei einer Datierung in die Karolingerzeit deuten sich auch eher Lösungen für die oben aufgeworfenen Fragen an. Zunächst wäre in diesem Fall das Problem mit dem Namen des Mannes verständlich. Die mündlich tradierte Lautform und die unsichere Schreibweise des Namens verweisen auf eine Zeit, da die deutsche Sprache samt den Veränderungen der althochdeutschen Lautverschiebung erst allmählich mit Hilfe des lateinischen Alphabets »verschriftet« wurde. Was den auffälligen Dentallaut am Schluss des Namens betrifft, so vollzog sich, wie oben schon dargelegt, im Lauf des 8. Jahrhundert ein Wandel vom behauchten zum stimmhaften Laut, der später zum Teil wieder zu einem stimmlosen Dental abgewandelt wurde. Bei alten seltenen Namen, im Rheinfränkischen auch bei anderen Wörtern und bei häufig gebrauchten Namen, hielt sich die alte Schreibweise mit th noch lange.[76] Eine Folge der Verschriftung war wohl auch, dass der erste Bestandteil des Namens *Grafrath* mit *»gravo«*, der Übersetzung des lateinischen Titels *»comes«*, in Verbindung gebracht werden konnte, weshalb dieser für einen Vornamen nicht mehr geeignet war.

Neben dem Namen wäre bei einer früheren Datierung das überlieferte Doppelpatrozinium leichter zu erklären. Das St.-Salvator-Patrozinium und die Hinzufügung der Apostel Philippus und Jakobus als Patrone, verbunden mit dem erfolgreichen Bemühen des Kirchenstifters, Reliquien von Heiligen für seine Kirche zu bekommen, passen in das 8./9. Jahrhundert. Besonders in der Karolingerzeit war einerseits die Salvatorwidmung von Kirchen beim fränkischen Reichsadel noch weit verbreitet,[77] andererseits herrschte geradezu eine Sucht, für die eigene Kirche auf jede nur mögliche Weise Reliquien zu erwerben.[78] Die Verdienste des Grafen von Grafrath beim Erwerb von Reliquien müssen, wie die lange nachwirkende Erinnerung beweist, besonders auffällig und erfolgreich gewesen sein. Von daher kann man ruhig annehmen, dass der Graf die ihm zugeschriebene Pilgerfahrt nach Rom und ins Heilige Land tatsächlich unternommen hat. Dass eine Pilgerfahrt ins Heilige Land im Fundationsbericht nur von Rassos Nachfolger Friedrich berichtet wird, spricht nicht gegen eine solche bei Rasso selber. Dem Verfasser des Berichts ging es nicht um biographische Details, er musste vielmehr nach allgemeiner Gepflogenheit bei der Nennung einer wichtigen Person den Ort angeben, wo sie bestattet liegt. Bei Rasso war die Lage des Grabes offenkundig, bei Friedrich musste er das Fehlen einer nachweisbaren Grabstätte erklären, eben durch den Tod auf einer Jerusalem-Pilgerfahrt.[79] Offenkundig später eingefügt ist in den Chroniken die Notiz von der Beteiligung an einem Kreuzzug zur Rettung der Heiligen Stätten in Jerusalem, die der Pilgerfahrt vorausgegangen sein soll. Hätte der Kirchenstifter wirklich vor der Pilgerfahrt schon an einem Kreuzzug nach Jerusalem teilgenommen, hätte er, wie das spätere Andechser Grafen taten, bereits bei dieser Gelegenheit Reliquien mit nach Hause gebracht. Das Idealbild eines Kreuzritters war jedoch im Hochmittelalter für adelige Heilige fast zwingend und kam so auch in die Legende vom Grafrather Reliquiensammler. In ähnlicher Weise wurde auch Karl dem Großen eine kriegerische Jerusalemfahrt angedichtet. Anknüpfungspunkt war die Nachricht in der Biographie Karls des Großen, wonach er durch eine von ihm nach Jerusalem geschickte Gesandtschaft erwirkte, dass ihm die Herrschaft über diesen heiligen Ort übertragen wurde.[80]

Was das vom Kirchenstifter in Grafrath gewählte Apostelpatrozinium und den Erwerb der dazugehörigen besonderen Reliquien betrifft,[81] ist bemerkenswert, dass in der Mitte des 9. Jahrhunderts König Karlmann für die von ihm gestiftete Kirche in Altötting das gleiche Patrozinium wie Grafrath wählte – dort im Gegensatz zu Grafrath bis heute vorhanden

– und dazu der Überlieferung nach vom Papst ebenfalls eine Armreliquie des Apostels Philippus erhielt, sozusagen neben dem einen Arm, in dessen Besitz sich der Kirchenstifter von Grafrath glaubte, den andern Arm des Apostels. Beide Kirchenstifter verbindet auch die Wahl ihrer Grabstätte vor dem Altar der gestifteten Kirche.[82]

Schließlich erschiene bei einer früheren Datierung auch die Kirchenstiftung und Klostergründung an sich weniger überraschend als in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, wo sie als absolute Seltenheit gelten muss.[83] Wegen der häufigen Ungarneinfälle war dies keine Zeit für Klostergründungen, eher umgekehrt eine Zeit, in der Klosterbesitz säkularisiert wurde, um den Kampf gegen die Ungarn zu finanzieren. Bei der herkömmlichen Chronologie fragte man sich außerdem schon immer, wie es möglich war, dass das Kloster von Grafrath bei einem nur vier- bis sechsjährigen Bestehen bis zur Zerstörung durch die Ungarn überhaupt in die Geschichte eingehen konnte.

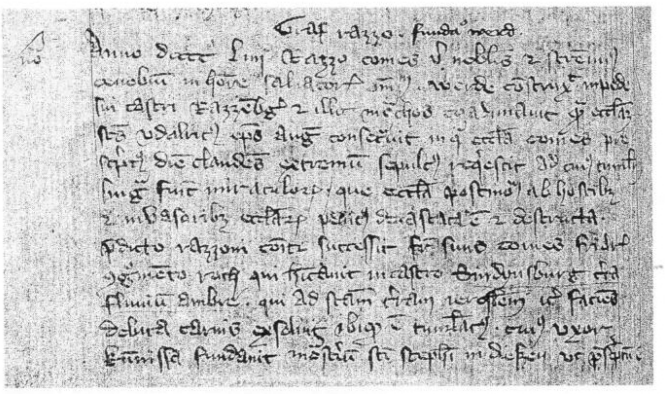
Es bleibt die Frage, ob diese Punkte, die für eine Datierung der Klostergründung in die Karolingerzeit sprechen, genügend Gewicht haben, um die Jahreszahl 954 im Gründungsbericht in Zweifel zu ziehen. Woher der Verfasser des Berichts die Jahreszahl hat, wissen wir nicht. Willkürlich dürfte er sie trotz der dazwischen liegenden mehr als 400 Jahre nicht gewählt haben. Wenn er sie aus einem der etwa 130 Jahre zuvor an Dießen übergebenen Andechser Bücher entnahm oder von einer kaum mehr lesbaren Inschrift auf der Deckplatte des Steingrabes in Grafrath ableitete, ist ein Lesefehler denkbar.[84] Seine Datierung der Gründung ins 10. Jahrhundert scheint zwar gestützt durch die Angabe, Bischof Ulrich von Augsburg (923–973) habe die Kirche geweiht. Doch abgesehen davon, dass viele von Adeligen gestiftete Kirchen erst später geweiht wurden, lässt sich diese Angabe auch aus der Grafrather Wallfahrts- und Kirchengeschichte erklären. Das Kirchweihfest der früheren Kirche – zugleich der zweite große Wallfahrtstag – wurde am 4. Juli gefeiert, das heißt an dem Tag, an dem nach dem Kirchenkalender das Fest des heiligen Ulrich begangen wurde. Vom Kirchweihfest am Ulrichstag auf eine Kirchenweihe durch Bischof Ulrich zu schließen, war nahe liegend. Auffällig bleibt auch im Gründungsbericht, dass der Verfasser selber trotz Nennung des Jahres 954 nicht so weit geht, die Zerstörung der Kirche ausdrücklich den Ungarn zuzuschreiben, obwohl dies für ihn durch den allbekannten Ungarneinfall im folgenden Jahr genauso nahe liegend gewesen wäre wie für spätere Chronisten. Er gebraucht nur die vage Formulierung, *sie sei nachher von Feinden und Eindringlingen in Kirchen völlig verwüstet und zerstört* worden.

Was die später in den Chroniken gerühmte Beteiligung Rassos an siegreichen Kämpfen gegen die Ungarn unter Herzog Heinrich (947–955) betrifft, so geht diese Nachricht zurück auf Aventin und seine Identifizierung der Reiterstatuen in Mauerkirchen mit Herzog Heinrich und Rasso. Sie wurde schon von Matthäus Rader in seiner Bavaria Sancta (1615) angezweifelt und in unserer Zeit als unhaltbar zurückgewiesen.[85] Wie oben erwähnt, würden bei einer früheren Datierung nicht die Verdienste des Grafen im Kampf gegen die Ungarn generell in Frage gestellt, sondern nur die Festlegung auf Mitte des 10. Jahrhunderts. Auch hier verwunderte bei der herkömmlichen Datierung schon immer, wie die Beteiligung Rassos an Kämpfen gegen die Ungarn im Innviertel, seine Pilgerfahrt nach Rom und Jerusalem, die Klostergründung, sein Klostereintritt und der Tod alles in einem Zeitraum von sechs Jahren (948–954) geschehen sein sollte.

Dass bei einer Vordatierung des Kirchenstifters seine Abstammung von dem Grafen Ratold, dem Sohn oder Enkel Kaiser Arnulfs, nicht mehr haltbar wäre, ist ohne Belang, da die neueren Historiker diese Abstammung schon lange als unbewiesenes Konstrukt der Dießener Chronisten ansehen. Die These, Rasso sei der älteste Sohn des Grafen Ratold von Dießen gewesen, ging auch immer an der Frage vorbei, warum er nie Graf von Dießen genannt wurde, seinen Sitz nach dem Fundationsbericht nicht in Dießen, sondern bei Grafrath hatte und ausgerechnet hier am Fuße seiner Burg und nicht in Dießen ein Kloster gründete.

Ausgehend vom Grab und von der Andechser Tradition könnte man sich also die historischen Zusammenhänge so vorstellen: Die Anhöhe über der Amper bei Grafrath, laut Fundationsbericht »Razzenberg« genannt, heute Prügel- bzw. Michelsberg,[86] war unter den Karolingern für eine bestimmte Zeit wirklich Sitz eines *»comes«*. Das Grafenamt war vom König einem Adeligen fränkischer Abstammung übertragen worden. Von dieser Anhöhe aus konnte der Graf den ersten möglichen Amperübergang nach dem Ammersee und Ampermoos kontrollieren, südlich der Burg schloss sich eine seit Jahrhunderten besiedelte, fruchtbare Ebene an, nicht weit davon führte die ehemalige Römerstraße als Hauptverkehrsweg vorbei. (Die Anhöhe beeindruckt trotz der in jüngerer Zeit hoch gewachsenen Bäume noch immer durch ihre prominente Lage und den weiten Blick vom Ammerseeufer bis nach Schöngeising.) Ganz im Sinne der karolingischen Kirchenpolitik stiftete der Graf am Fuße des Bergsporns, auf der er seine Burg hatte (*»in pede sui castri«*), Kloster und Kirche zu Ehren St. Salvators, das heißt, mit dem Patrozinium, das auch andere Kirchenstifter aus dem fränkischen Adel bevorzugt wählten.[87] Aus Frömmigkeit – dazu konkretere Überlegungen weiter unten – und zugleich um den Rang seiner Stiftung zu erhöhen, bemühte er sich mit Erfolg um hochrangige Heiligenreliquien für seine Kirche. Im Bewusstsein, hier ein bleibendes Werk geschaffen zu haben, ließ er sich in der Kirche nahe bei den Reliquien sein Grab anlegen.

Die Erwartungen des Grafen erfüllten sich offensichtlich nicht. Wir müssen annehmen, dass sich die Anhöhe in Grafrath als nicht günstig für einen Grafensitz erwies und dieser deshalb verlegt wurde, zunächst, wenn wir dem Fundationsbericht glauben dürfen, näher an die Römerstraße heran auf die Sunderburg bei Schöngeising, später weiter nach Süden, nach Dießen bzw. Andechs. Dies braucht weiter nicht zu verwundern, da man von festen Stammsitzen in dieser Zeit kaum sprechen kann.[88] Durch die Verlegung des Grafensitzes verlor aber das Kloster den unmittelbaren Schutz der nachfolgenden Grafen. So konnte es umso leichter der Säkularisierung durch Herzog Arnulf zum Opfer fallen, falls nicht andere Ursachen den Untergang herbeiführten.[89] Sicher ist, dass sich die späteren Grafen von Dießen und Andechs immer als Amtsnachfolger des Grafen von Grafrath sahen, dass auch nach dem Niedergang des Klosters die Erinnerung an ihn und sein Grab erhalten blieb und wohl auch der Zustrom der Menschen zu dem Grab nie ganz abriss. Nur so versteht man, warum zu Beginn des 12. Jahrhunderts die verwandten Grafen Bertold II. von Dießen und Otto von Wolfratshausen übereinkamen, das Problem des niedergegangenen Klosters Grafrath einer Lösung zuzuführen, und zwar in der Form, dass es vom Papst als höchster kirchlicher Instanz dem von Graf Bertold II. als Hauskloster neu errichteten Chorherrenstift Dießen inkorporiert wurde.[90] Der Inkorporierung in das 25 km entfernte Dießen stimmten auch Erzbischof Konrad von Salzburg zu und – was nicht als selbstverständlich anzu-



Bericht über das niedergegangene Kloster Grafrath in dem Sammelwerk »Fundationes monasteriorum Bavariae« *(ca. 1380). Bayerische Staatsbibliothek München, clm 14594, f. 28v.* Fotokopie: BSB

sehen ist – Bischof Hermann von Augsburg, sicher nur auf Grund dessen, dass auch er nicht an einem alten Zusammenhang zwischen Grafrath und den Grafen von Dießen/Andechs zweifelte.

Besonderheit der Wallfahrt zu St. Grafrath

Wallfahrten zu einem Heiligen stehen in der Regel in engem Zusammenhang mit der kirchlichen Verehrung desselben. Die Kanonisation, das heißt die Einreihung in die Zahl der anerkannten Heiligen, war und ist die Voraussetzung für die Anerkennung der Wallfahrt. Kirchliche Gemeinschaften und weltliche Gemeinwesen, die eine gewinnbringende Wallfahrt initiieren wollten, scheuten und scheuen bis heute keine Mühen, eine offizielle Selig- oder Heiligsprechung in Rom zu erreichen. Am kirchlichen Gedenktag des Heiligen verzeichneten Wallfahrtsorte in der Regel auch den größten Zulauf. Bis heute sind Wallfahrtsbräuche unabhängig von der Jahreszeit mit dem kirchlichen Gedenktag verknüpft, so zum Beispiel der Willibaldsritt in Jesenwang um den 7. Juli, die Leonhardifahrt in Fürstenfeldbruck um den 6. November, der Silvesterritt am gleichnamigen Tag in Türkenfeld, aber auch die neu belebte Korbinianswallfahrt nach Freising um den 20. November.

Nicht so in Grafrath. Die seit dem Spätmittelalter hier bezeugten großen Wallfahrtstage hatten keinen Bezug zu Rasso. Ein Rassofest gab es bis zum 17. Jahrhundert nicht, geschweige denn eine Wallfahrt an einem solchen Tag. Im römischen Ablassbrief von 1490 ist unter den Tagen, an denen in Grafrath ein Ablass zu gewinnen war, kein Rassofest genannt.[91] Auch der Dießener Chronist Meckenloher, der in seiner Chronik kurz nach 1500 an zwei Stellen von den großen Wallfahrtstagen in Grafrath berichtet, weiß nichts von einem Rassofest und stellt auch bei den erwähnten Wallfahrtstagen keinen unmittelbaren Bezug zum heiligen Rasso her.[92] Tatsächlich begann das Chorherrenstift erst 1627 mit stillschweigender Billigung der Amtskirche den Volksheiligen Rasso bzw. Grafrath auch liturgisch als Heiligen zu feiern.[93] Offiziell wurde er bis heute nicht kanonisiert, das heißt, von der Kirche weder heilig- noch seliggesprochen, weshalb auch früher immer wieder Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Verehrung laut wurden.[94] Dass er vom Volk aber schon früh als Heiliger verehrt wurde, das bezeugt die regelmäßige Beifügung des *»sand«* als eingedeutschte Form des lateinischen *sanctus* = *heilig* zum Namen. In der erwähnten Herzogsurkunde von 1390 erscheint diese Befügung schon als Selbstverständlichkeit, ebenso in den Grafrather Mirakelbüchern ab 1444. Die Verbindung des *»sand«* mit dem Namen Rassos bzw. Grafraths war offensichtlich bereits im Mittelalter so stereotyp, dass das *»sand«* geradezu als Namensbestandteil angesehen wurde. Der Schreiber der ältesten Chronik von Andechs, der seine Darstellung der Andechser Heiligen mit dem Klostergründer von Grafrath beginnt, führt ihn mit den Worten ein: *»Zum ersten merck man von dem hayligen graffen sand Ratzko«*,[95] setzt also tautologisch dem *»sand«* noch ein »heilig« voran wie bei den von der Kirche kanonisierten Heiligen.

Gleichzeitig fällt aber auf, dass in den Heiltumsverzeichnissen von Andechs, in denen eine große Menge von Heiligenreliquien aufgeführt ist, deren sich Andechs rühmte, *»sand Grafradt«* nur als Reliquiensammler erwähnt wird, aber keine verehrungswürdigen Reliquien von ihm selber verzeichnet sind.[96] Dies deckt sich mit der genannten Tatsache, dass in Grafrath die ursprünglichen Wallfahrtstage nicht mit Rasso verknüpft waren. Selbst nach der Einführung des Rassofestes kam der Großteil der jährlichen Wallfahrer weiter nicht zum Rassofest, sondern an den alten großen Wallfahrtstagen, die keinen direkten Bezug zu ihm hatten.

Der älteste und bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts bedeutsamste Wallfahrtstag war der 1. Mai. An diesem Tag war der Zulauf der Menschen am größten, es fand dazu ein weit bekannter Jahrmarkt statt, und nur an diesem Tag wurden anfangs die angegebenen neuen Wunder öffentlich verlesen. Kirchlicher Titel für diesen Wallfahrtstag war das Fest der Apostel Philippus und Jakobus, der Kirchenpatrone, die der Überlieferung nach der Kirchenstifter ausgewählt hatte. Als zweiter wichtiger Wallfahrtstag ist schon früh der 4. Juli bezeugt, und zwar als Tag der Kirchweihe (nach dem allgemeinen Kirchenkalender zugleich Fest des heiligen Ulrich). In alter Zeit gab es noch einen dritten Wallfahrtstag: das Michaelifest bzw. den Sonntag vor Michaeli. Im römischen Ablassbrief und bei Meckenloher ist er neben den oben genannten zwei Tagen noch ausdrücklich aufgeführt. Im 17. Jahrhundert verlor er an Bedeutung, vielleicht weil dieser Tag – nicht die beiden anderen – auch in Andechs zum Wallfahrtstag erklärt wurde. Spuren seiner einstigen Bedeutung hielten sich aber in Grafrath bis in unsere Zeit. Laut Aufzeichnungen im Klosterarchiv kamen noch Mitte des 20. Jahrhunderts die Gemeinden Emmering und Olching am Michaelitag in Prozession nach Grafrath.

Fragt man nach den Gründen für den Zulauf des Volkes, so war dies hauptsächlich der für uns heute nicht mehr nachvollziehbare legendäre Ruf Grafraths als Wunderort. Wann und warum sich mit dem Grab des Kirchenstifters der Glaube an dort geschehende Wunder verknüpft hat, wissen wir nicht. Schon der Verfasser des Gründungsberichts von Grafrath hält neben knappen Angaben über den Klostergründer die »Wunderzeichen am Grab« für bemerkenswert, vor allem da die Grabkirche, wie er berichtet, von Feinden völlig zerstört war. Die älteste Chronik von Andechs überbietet diese Nachricht von Wundern am Grab des Kirchenstifters: *»An der selben stat sein hailiges gepain groß zaichen tut tag vnd nacht an vnterlaß an den presthaftigen menschen, die sin gnad haim suchen… An der selben stat man offt hat gehört die engel singen, da sein hailiger leichnam wonend ist.«*[97] Das Zeugnis der Chronik von Andechs ist umso bemerkenswerter, als es aus einer Zeit stammt, da man nach der »wunderbaren« Entdeckung der vergrabenen Reliquien im Jahre 1388 mit allen Mitteln versuchte, die Wallfahrt auf den Heiligen Berg zu beleben. Diesen Zweck verfolgte die wiederholte Feststellung, dass auch die Grafrather Reliquien sich längst in Andechs befänden, dazu der Hinweis auf ein altes gräfliches Wallfahrtsgebot nach Andechs für die zum

Andechser Herrschaftsgebiet gehörenden Gemeinden an Lech und Isar, gestützt durch eine gefälschte päpstliche Bulle und eine ebenfalls gefälschte bischöfliche Bestätigungsurkunde.[98] Das angebliche Wallfahrtsgebot galt den Gemeinden, die nach den Eintragungen in den Mirakelbüchern auch das Hauptkontingent der Wallfahrer nach St. Grafrath ausmachten. Die Notiz von den unablässigen Wundern in Grafrath in der Andechser Chronik kann also nur verstanden werden als eine Beschreibung dessen, was im Volk als Meinung allgemein verbreitet war. Spätere Andechser Chroniken heben mit Rücksicht auf den eigenen Wallfahrtsort das Grab in Grafrath nicht mehr so auffällig hervor.

Der fortbestehende Ruf von Wundern war es, der trotz Wegschaffung der Reliquien nach Andechs und Förderung der dortigen Wallfahrt durch die Wittelsbacher und das neu errichtete Benediktinerkloster die Wallfahrt nach Grafrath am Leben hielt. So nennt der Chronist Meckenloher um 1510 als Grund für die in großer Zahl das Jahr über und besonders an den Wallfahrtstagen nach Grafrath strömende Menschenmenge neben der (pflichtgemäß zu nennenden) Gottesverehrung die Häufigkeit der Wunder.[99] Gut hundert Jahre später stellt der Chronist Keferloher fest, dass *»die andächtige Kirchfarther … vermeinen, sie haben den hl: Perg nit recht besuechet, wann sie nit auch vor oder nach St: Graffrath verehrten«*.[100] Den Grund nennt er bei den *»Nutzbarkkheiten«*, welche Pilger aus ihrer Wallfahrt gewinnen können: *»erlanngen sie die gewünschte vnd begerte leibsgesundheit durch fürbitt deß heiligen, zue dem sie wahlfarthen, welches bey St: Graffrath gleichsamb vnfelbar zugeschechen pflegt«*.[101] Soweit uns Aufzeichnungen erhalten sind, das heißt aus den Jahren 1444–1501, 1558–1595, 1639–1768 (von 1729–1768 nur die Anzahl der Wunder), werden im Durchschnitt pro Jahr hundert und mehr Gebetserhörungen angegeben.

Wie bei der Person des Heiligen fällt auch bei den Wundern von Grafrath die ambivalente Beurteilung durch die Kirche auf. Deutlich drückt dies noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Franziskanerpater Bonaventura Blattmann aus: *»In Hinsicht auf alle diese der Fürbitte des heiligen Rasso zugeschriebenen Wunderberichte sei jedoch nochmals betont, dass ein entscheidendes Urteil der kirchlichen Behörde über die unzweifelhafte Wahrheit der angeführten Tatsachen nicht vorliegt.«* Unter »Tatsachen« meint er die fast 13 000 Wunderberichte in den erhaltenen alten Aufzeichnungen und die Erfahrungen der Wallfahrtspriester zu seiner Zeit. *»Andererseits«*, so fährt er fort, *»schließt aber auch diese große Zahl merkwürdiger Vorkommnisse die Annahme aus, es sei in jedem Falle eine Täuschung dabei gewesen.«*[102]

Noch auffälliger als die berichteten Wunder ist der Bereich, auf den sich die Wunderheilungen in Grafrath hauptsächlich bezogen, nämlich Unterleibsleiden. Die Auswertung der erhaltenen Mirakelbücher bestätigt das, was schon Keferloher 1640 auf seine Art feststellte, nämlich dass *»der heilig in abwendtung schambarer, haimblicher und verborgner gespressten sonderlich fürtrefflich ist und bei Got dem Allmechtigen vil vermag«*. Noch deutlicher formuliert er etwas später, dass bei *»den haimblichen vnd schambaren gebressten vnd Anligen … St. Graffraths stette hilff also leichtet, dass ein Ansehen hat, als hab sie Gott der Allmechtig, ime St: Graffrath vor allen anderen heiligen allainig vorbehalten«*.[103] Hinzu kommt, dass besonders häufig auch Eltern für ihre Kinder in derartigen Anliegen (Nabelbrüchen, Hodenbrüchen, geschwollenen Hoden, Harnverhalten, Blasensteinen und Ähnlichem) bei dem Heiligen Hilfe suchten und nach ihren Angaben auch erhielten.

Woher dieses besondere Privileg des Heiligen, woher die fast monopolartige Zuständigkeit für »heimliche und verborgene« Leiden, deren man sich schämte? Wie wenig bei den ursprünglichen Wallfahrtstagen ein Zusammenhang mit dem heiligen Rasso erkennbar ist, so wenig auch bei diesen Leiden, derentwegen die Menschen nach Grafrath kamen. Weder in den frühesten Zeugnissen noch in späteren ausgeschmückten Lebensbeschreibungen Rassos findet sich der geringste Hinweis. Verständlich ist, dass der heilige Graf Rasso später als Patron des Adels galt, der Ungarnkämpfer Rasso als Patron der Krieger, der Jerusalempilger Rasso als Patron der Pilger, der Kirchenbauer Rasso als Patron der Münchner Maurerzunft oder dass die Menschen an seinem Grab besonders um einen guten Tod beteten,[104] aber völlig unerklärlich ist und bleibt seine ursprüngliche und hauptsächliche Zuständigkeit für die Krankheiten des Unterleibs.

Ähnliches gilt auch für die Votivgabe, die für Grafrath typisch war, »die Niderwat voll Korn«, das heißt, ein mit Getreide angefülltes Unterleibskleidungsstück (Hose). Die Bedeutung dieser Votivgabe war noch größer als man es bisher schon auf Grund der Einträge in den Mirakelbüchern annahm, da die Opfergaben im ersten Buch meist gar nicht angegeben sind.[105] Hier ist nämlich wieder Keferloher Zeuge, der den Wallfahrtsbetrieb in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus eigener Anschauung kennt. Zweimal geht er in seinem Bericht auf die gebräuchlichen Opfergaben ein, und jedesmal hebt er die *»Niderwath voll Khorns oder andern Getraidts«* als reguläre Opfergabe besonders hervor: *»welches gar gemain ist«*. Neben den mit Korn gefüllten *»Bündt«* und *»Niderwath«* aus Leinen, gab es auch solche aus Silber, Eisen und Wachs. Sie wurden von den Pilgern nach der Ankunft auf das Grab gelegt.[106]

Ursprung und Veränderung der Wallfahrt zu St. Grafrath

Da man weder bei den ursprünglichen Wallfahrtstagen noch bei den besonderen Anliegen und Votivgaben einen direkten Bezug zum heiligen Rasso feststellen kann, ist die Frage nach einem älteren Ursprung der Wallfahrt berechtigt. Der Frühhistoriker Walter Torbrügge stellt fest, dass Wallfahrten und jährliche Markttage Hinweise auf uralte Traditionen sein können, da sich bei ihnen seiner Meinung nach *»Beharren und Überlieferung an den Kultstätten«* besonders deutlich zeigen, seien sie *»in Mooren, an Gewässern, an naturheiligen Felsen«*. Altes Brauchtum wird fortgesetzt, nur die Begründung ändert sich.[107] Könnte also die Insel Wörth, das spätere St. Grafrath, bereits in vorchristlicher Zeit ein heidnischer Kultort gewesen sein? Wenn man sich vergegenwärtigt, wie diese Örtlichkeit vor mehr als zweitausend Jahren ausgesehen hat, nämlich eine von Fluss und Moos umschlossene Insel, wenn man des Weiteren bedenkt, dass in einer Entfernung von nicht viel mehr als einem Kilometer zwei prähistorische Gräberfelder liegen, die zu den größten in ganz Südbayern gehören und die zeigen, dass die nähere Umgebung in vorchristlicher Zeit stark besiedelt war, dann lässt dies einen solchen Gedanken nicht abwegig erscheinen.[108] Einen beiläufigen Hinweis auf ein tatsächliches frühes Heiligtum auf Wörth in der Zeit der Bajuwarisierung haben wir vielleicht im Ortsnamen von Unteralting. Dazu muss man wissen, dass der Zugang auf die Insel Wörth, ehe Ende des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal an der heutigen Stelle nahe der Rassokirche eine Brücke über die Amper gebaut wurde, nur über Unteraltinger Flur, das heißt über die heutige Adalmuntstraße möglich war. Der alte Name des Ortes *»Alamuntinga«*[109] weist auf einen Ortgründer mit dem Namen Alamund hin. Alamund bedeutet aber nichts anderes als »Heiligtumshüter«.[110] Der Grundherr von

Alamuntinga könnte demnach so benannt worden sein, weil er eine Schutzfunktion für ein Heiligtum auf der Insel Wörth hatte.[111]

Unter diesen Voraussetzungen hätte der Kirchenstifter von Grafrath den Ort nicht zufällig ausgewählt, sondern in der Absicht, einen alten Kultort, an dem sich immer noch heidnisches Brauchtum hielt, endgültig in eine christliche Stätte umzuwandeln. Die Verchristlichung einer heidnischen Kultstätte war nichts Ungewöhnliches, dafür gibt es viele Beispiele aus dem frühen Mittelalter. Bekannt ist dazu das Schreiben Papst Gregors des Großen (569–604) an den englischen Abt Mellitus über das Vorgehen bei der Missionierung des Landes. Nach reiflicher Überlegung, so schreibt er, sei er zu der Überzeugung gekommen, man solle heidnische Kultstätten mit Rücksicht auf die Gefühle und Gewohnheiten des Volkes nicht ganz zerstören. Nur die Götterbilder solle man vernichten, dann die Stätte weihen, Altäre errichten und dort Reliquien von Heiligen deponieren. Statt der heidnischen Opferfeiern solle man mit dem Volk jährlich die Weihe der Kirche oder das Fest der Heiligen, deren Reliquien sich dort befinden, feierlich begehen.[112] Im Falle von Grafrath wäre dieser Rat Papst Gregors genau befolgt. Dies gilt vor allem für den am frühesten bezeugten und am meisten besuchten Wallfahrts- und Markttag, den 1. Mai. Bei den Kelten war dieser Tag eines der beiden großen Jahreszeitenfeste, das so genannte Beltaine-Fest.[113] Bis heute ist der 1. Mai bzw. die Nacht davor von archaischem Brauchtum geprägt. Bekannt sind die Sagen von kultischen Feiern an abgelegenen Orten in der so genannten Walpurgisnacht. Dass es in Grafrath einen solchen Zusammenhang gab, darauf weist die Tatsache hin, dass die Menschen noch im 16. Jahrhundert von der Wallfahrt nach Grafrath *»an sant Walpurgens tag«* sprachen.[114] Der Kirchenstifter von Grafrath hätte also in diesem Fall an dem ursprünglich heidnischen Kultort eine christliche Kirche erbaut, sich um Reliquien der Heiligen bemüht, deren Gedächtnis nach dem kirchlichen Kalender am 1. Mai gefeiert wurde, und diese Heiligen als Kirchenpatrone bestimmt, damit der 1. Mai mit einer nunmehr christlichen Begründung bedenkenlos weiter gefeiert werden konnte.

Auch der alte Wallfahrtstag am Sonntag vor Michaeli ließe sich unschwer auf eine vorchristliche Kulttradition zurückführen, denn die Verehrung des wehrhaften Erzengels als Ersatz für die Verehrung verschiedener heidnischer Gottheiten lässt sich vielfach nachweisen. Dass der Erzengel Michael gewöhnlich auf Anhöhen verehrt wurde, spricht bei Grafrath nicht dagegen, denn noch im 17. Jahrhundert ist auf dem Michelsberg unweit der Klosterkirche eine alte Michaelskapelle bezeugt, zu der ein Teil der Wallfahrer hinaufstieg.[115] Schließlich entspräche die Einführung des dritten Wallfahrtstages am 4. Juli ebenfalls dem Rat Papst Gregors, anstelle heidnischer Feste den Tag der Kirchenweihe feierlich zu begehen. In jedem Fall legen die alten Wallfahrtstage die Vermutung nahe, dass die »christliche« Wallfahrt ursprünglich nicht dem Grab des Kirchenstifters galt, sondern – ganz im Sinne des Kirchenstifters – den von ihm gesammelten Reliquien, besonders den Philippusreliquien.[116] Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die Korrelation zwischen dem Entstehen und dem Vergehen der Markttage. Um 1900 war der Rassomarkt als der jüngste bereits eingegangen, zum Ulrichsmarkt kamen noch wenige Besucher, dagegen wurden am 1. Mai, dem Philippi-und-Jakobi-Markt, noch immer sehr viele Besucher gezählt.[117] Er verschwand erst nach dem Ersten Weltkrieg.

Nicht erklärt ist allerdings auch mit einem vorchristlichen Ursprung die besondere Zuständigkeit des Ortes für Unterleibsleiden und die entsprechende Votivgabe. Beim Getreideopfer wäre ein Zusammenhang mit dem Beltaine-Fest der Kelten am 1. Mai denkbar, da dieses Fest das bäuerliche Jahr eröffnete. Man könnte auch an den Getreidezehnt denken, der früher Grafen zustand, oder an die Kornsammlung, die das Kloster Andechs auf Grund eines alten Rechtstitels bis zur Säkularisation bei den zur Wallfahrt auf den Heiligen Berg verpflichteten Gemeinden einforderte.[118] In beiden Fällen ist jedoch ein Zusammenhang nicht erkennbar. Das Typische in Grafrath war nicht die Getreidegabe an sich, sondern das Unterleibs-Kleidungsstück, das die Wallfahrer nach Heilung mit Korn angefüllt zum Dank auf das Stiftergrab legten.

Bleibt die Frage, ab wann sich der ganze Kult auf das Stiftergrab konzentrierte. Von einer kirchlichen Initiative der Wallfahrt zum Stiftergrab wissen wir nichts. Wer sollte nach dem Niedergang des Klosters auch daran Interesse gehabt haben, zumal es ja hieß, die Herren- und Heiligenreliquien seien in das nahe gelegene Andechs weggebracht worden. Auch die Inkorporierung der Grabkapelle nach Dießen durch den Papst kann nicht der Anlass gewesen sein. Grab und Name des Bestatteten werden in der Urkunde gar nicht erwähnt. Diesen Vorgang kann man sich vielmehr nur erklären, wenn man annimmt, dass es damals einen Zulauf des Volkes zu diesem abgelegenen Ort gab, der aber kirchlich nicht betreut und kontrolliert war. (Man vergleiche selbst in heutiger Zeit den spontanen und hartnäckigen Zustrom von Menschen zu kirchlich nicht anerkannten Wallfahrtsorten!) Dass die Wallfahrt später von den Chorherren von Dießen initiiert wurde, ist ebenfalls unwahrscheinlich. Ein geplanter Beginn wäre in Dießen – vergleichbar dem Reliquienfund in Andechs – sicher besonders dokumentiert. Wenn die Dießener eine Wallfahrt wünschten, dann zu ihrem Klostergründer Rathardus oder zur Grafentochter Mechtild. Und wenn sie wirklich eine zu St. Grafrath einführen wollten, dann nicht am 1. Mai und 4. Juli, sondern an dem im Dießener Nekrologium angegebenen Todestag des als heilig verehrten Grafen, das heißt am 19. Juni. Vielleicht hängt der Kult um das Stiftergrab mit der Wegführung der Reliquien nach Andechs zusammen. Als die Reliquien nicht mehr da waren, suchte sich die gewohnte Wallfahrt sozusagen ein neues Ziel und dies war jetzt das Grab des seines Schatzes beraubten frommen Kirchenstifters.

Erst Anfang des 17. Jahrhunderts fangen die Chorherren von Dießen an, die Wallfahrt zum heiligen »Rasso« gezielt zu fördern. Zunächst betreiben sie, wie oben erwähnt, die Einführung eines Rassofestes am 19. Juni, verbunden mit einer ab 1638 jährlich stattfindenden großen Wallfahrt der Pfarrgemeinde Dießen zu ihrem »gewesten Erbherrn« und »Mitbürger«.[119] Aber selbst noch 1678 erfolgte der Bau des Kaplanshauses – des heutigen Klosters – nicht freiwillig, sondern auf Befehl des Bischofs von Augsburg, weil die ständige Wohnung des angestellten Wallfahrtskaplans im Wirtshaus ein Ärgernis war.[120] Endgültig ließen sich die Chorherren von Dießen auf die Wallfahrt Grafrath zehn Jahre später ein mit dem weitreichenden Beschluss des Neubaus der Wallfahrtskirche. Ab dieser Zeit war ständig ein Chorherr in Grafrath anwesend. Im Jahre 1719 schließlich gelang es Dießen nach langen Auseinandersetzungen, dem Augsburger Bischof die Erlaubnis zur Errichtung einer Expositur in Grafrath abzuringen, wodurch dies endgültig eine Zweigstelle des Chorherrenstifts wurde. Tatsächlich konnten die Chorherren in der Folgezeit der Wallfahrt einen gewaltigen Aufschwung verleihen, sodass jährlich hunderttausend und mehr Wallfahrer nach Grafrath

kamen.[121] Obwohl sich in dieser Zeit das Wallfahrtsgeschehen in Grafrath in vielen Dingen dem allgemeinen Wallfahrtsbetrieb der Barockzeit anglich, blieben doch die genannten Besonderheiten zum großen Teil weiter bestehen.

Dies änderte sich, als nach dem Einschnitt der Säkularisation die Franziskaner 1836 die Betreuung der Wallfahrt übernahmen. Unter den veränderten Zeitverhältnissen verschwanden die alten Bräuche und Gewohnheiten: Der Heilige und seine Kirche werden bald nicht mehr St. Grafrath genannt, sondern nur noch St. Rasso,[122] die besondere Zuständigkeit des Heiligen für Unterleibsleiden wird verschwiegen, die Votivgaben, die immer noch alle Wände der Kirche bedeckten, werden 1857 abgehängt und auf die vordere linke Empore verbannt, und der größte Teil der als geschmacklos empfundenen Gaben wird mit der Zeit ausgemustert. Auch verschwanden der Reihe nach die alten Wallfahrtstage mit den großen Jahrmärkten. Was immer noch blieb war die Stätte ursprünglicher Volksfrömmigkeit, die jährlich Tausende von Wallfahrern aus München, Augsburg und dem übrigen südbayerischen Raum anzog. Erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts verlor Grafrath seine ehemals magische Anziehungskraft auf die Menschen und seine Bedeutung als Wallfahrtsort.[123]

Mit der Entdeckung des Steinplattengrabes wurde der Fixpunkt, um den sich die Überlieferung von Grafrath stets drehte, bestätigt, viele Fragen bleiben aber nach wie vor offen. Zusätzliche Erkenntnisse könnten vielleicht archäologische Untersuchungen bringen, vor allem eine des uns verborgenen Inneren des Steingrabes, Erkenntnisse, die den Beteiligten bei der ersten Öffnung des Grabes im Jahre 1468 unwichtig erschienen oder für die sie nicht die nötigen methodischen Voraussetzungen besaßen.[124] Aber auch damit wäre wohl nicht die Frage beantwortet, warum die Gräber der meisten anderen gut bezeugten Grafen jener Zeit vergessen sind, aber gerade das Grab dieses Grafen, der – wie man aus der fehlenden Erwähnung in zeitgenössischen Quellen folgern muss – nicht von überregionaler politischer oder militärischer Bedeutung war, bis heute in Erinnerung blieb, und warum andere adelige Gründer von später blühenden Klöstern früh und häufig in den Chroniken verewigt sind, aber gerade dieser Klostergründer, dessen Gründung ein Misserfolg war und der nur in anderen Klöstern ein spätes und eher beiläufiges Gedenken erfuhr, vom Volk als Heiliger verehrt und sein Grab als Wunderort gerühmt wurde. Aus Staunen darüber kommt der Verfasser einer Lebensbeschreibung Anfang des 17. Jahrhunderts zu der Überzeugung, dass man bei St. Grafrath *»nicht zu Unrecht auf sein Grab beziehen kann, was der Prophet Isaias vom Grab Christi geweissagt hat: Und sein Grab wird herrlich werden.«*[125] Vielleicht aber war das Grab gar nicht Ausgangspunkt, sondern nur ein Wendepunkt in der Wallfahrtsgeschichte dieses Ortes.

Anmerkungen:

1 *Bernd Steidl/Peter Schröter/Bernward Ziegaus*: Zur Historizität des heiligen Grafen Rasso von Grafrath. In: Bayer. Vorgeschichtsblätter 69 (2004), S. 113–133.

2 Clm 1018, f. 45v: *»Raze comes obiit, qui cenobium in werde construxit«* (*werde* = Wörth, später nach dem Stifter St. Grafrath genannt; mehr dazu bei *Ernst Meßmer*: Graf Rasso. St. Ottilien 2003, S. 82–89).

3 Clm 1018, f. 9r: *»Razo comes sepultus werdea«*. Zu beiden Nekrologien *Michael Borgolte*: Stiftergedenken im Kloster Dießen. In: Frühmittelalterliche Studien 24 (1990), S. 235–289.

4 Clm 14594, f. 28v. Dazu *Alois Schmid*: Die Fundationes monasteriorum Bavariae. In: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter = Vorträge und Forschungen XXXI (1987), S. 614.

5 Die unterschiedliche Schreibweise ist ohne Bedeutung, da der Reibelaut, der sich im Althochdeutschen aus dem Verschlusslaut t (nach Vokal) entwickelt hat, in den Handschriften als z, zz, zc, c, später auch als hs, ß und ss erscheint.

6 HStAM KL Dießen, Urk. Nr. 119.

7 Abgedruckt mit kritischem Apparat bei *Benedikt Kraft*: Andechser Studien, Bd. 2 = OA 74 (1941), S. 586–589.

8 Ebd. Bd. 1 = OA 73 (1939) S. 30; ähnlich in späteren Beschreibungen, z. B. HStAM KL Andechs 1, f. 84 und KL Andechs 2, f. 8.

9 Siehe *Wilhelm Störmer*: Graf Rasso von Grafrath in der westbayerischen Adelsgesellschaft des 10./11. Jh. In: Jahresbericht Graf-Rasso-Gymnasium Fürstenfeldbruck 1997/98, S. 78.

10 Dies tut z. B. der bayerisch-kurfürstliche Furier J. G. Kolb in seinem Votivbrief vom Jahre 1750: *»...dem wunderthätigen heyl: Rassoni oder St: GrafRath im festen Verthrauen mich verlobet«* (Votivkammer Grafrath). Auch auf dem Bildzyklus, der an der Emporenbrüstung in Andechs die Geschichte der Wallfahrt darstellt, sind beide Namen verwendet. Auf dem ersten Bild wird der Reliquiensammler *»Graf Rasso«* genannt, auf dem zweiten Bild *»Graf Rath«*.

11 Haus-Kalender. In: *Johannes Thurmair*, genannt Aventinus: Sämtliche Werke, Bd. 6 (hrsg. von *G. Leidinger*). München 1908, S. 31. Dass dies die damals in Dießen gebräuchliche Ortsbezeichnung für Grafrath war, bestätigt der Dießener Chronist Sebastian Meckenloher, der bei seiner Beschreibung der Besitzungen des Klosters Dießen diese dem Alphabet nach ordnet und Grafrath als *»GrafRasso im Wörth«* unter dem Buchstaben G behandelt (HStAM KL Dießen 5, S. 142).

12 Bayerischer Chronikon kurzer Auszug. In: Sämtliche Werke, Bd. 1 (hrsg. von *Fr. Muncker*). München 1881, S. 135.

13 Bayerische Chronik = Sämtliche Werke, Bd. 2 (hrsg. von *M. Lexer*). München 1883, Buch IV Kap. 40, S. 152 (mit kritischem Apparat), V 1, S. 269, V 4, S. 273, VI 1, S. 310. Im Text übernimmt Lexer *»Sant graf Rath«*.

14 Annales ducum Boiariae = Sämtliche Werke, Bd. 3 (hrsg. von *S. Riezler*). München 1884, Buch IV Kap. 1 und 4, S. 8f. und 13, VI 4, S. 206, VII 6, S. 307.

15 Die legendt S. Graffrat. Augsburg 1534, f. 2v.

16 Metropolis Salisburgensis, tom. III, cum notis Christophori Gewoldi. München 1620, S. 223.

17 Bavaria Sancta et Pia, tom. I. München 1704, S. 163.

18 Gründ- und Aüsführlicher bericht von dem weitberümbten Nothelfer vnd Heiligen Grafen Rahso oder Ratho, insgemain St: Grafrath genant. HStAM KL Fasz 16/178, S. 147 und 156. Zur Autorschaft Keferlohers siehe *Meßmer* (wie Anm. 2) S. 47f. und (mit sicherem Nachweis) *ders.*: Das wundersame Grab von Graf Rasso. St. Ottilien 2004, S. 8 Anm. 2.

19 Junius, tom. III zum 19. des Monats. Antwerpen 1701, S. 894.

20 *Keferloher* (wie Anm. 18), S. 147 bzw. 156.

21 Bayerisches Wörterbuch, Bd. 2,1. 2. Aufl. München 1877, Sp. 169f. Personennamen, deren zweiter Teil aus -rad/rat/rath (weiblich -rada) besteht, sind im Frühmittelalter in großer Zahl bezeugt, heute aber fast alle verschwunden.

22 *Karl Finsterwalder*: Die Ruf- oder Taufnamen nach dem Tiroler Untertanenverzeichnis von 1427. In: Schlern-Schriften 44 (1939), S. 28 (zit. nach *Wilfried Seibicke*: Historisches Deutsches Namensbuch, Bd. 2. Berlin 1998, S. 223).

23 Mehr dazu bei *Meßmer* (wie Anm. 18), S. 62f.

24 Die wiederholte Erklärung des Namens Rasso als Kurzform für Ratpot ist keineswegs gesichert. Sie geht zurück auf *Ludwig Steub*: Oberdeutsche Familiennamen. München 1870, S. 399. Von dort wurde sie übernommen von *Edmund Oefele* (Geschichte der Grafen von Andechs. Innsbruck 1877, S. 12) und anderen. Der Namensforscher *Adolf Bach* spricht bei Steub von der Verbreitung eines »gefährlichen Dilettantenwissens« und leitet dessen Erklärung für »Rasso« mit dem Vorbehalt ein: »Wenn wir den Angaben L. Steubs vertrauen können« (Deutsche Namenkunde, Bd. 1,1. Heidelberg 1952, S. 12 bzw. 115).

25 *Bach* (wie Anm. 24), S. 114

26 Vgl. Anm. 5. Näheres dazu bei *H. Naumann/W. Betz*: Althochdeutsches Elementarbuch. Berlin 1962 (Sammlung Göschen Bd. 1111) S. 38f, und bei *N. R. Wolf*: Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch = Geschichte der deutschen Sprache, Bd. 1. Heidelberg 1981 (UTB 1139), S. 45–49.

27 Acta Sanctorum (wie Anm. 19), S. 894. Zur Entwicklung th > d > t siehe auch *Einhard*: Vita Karoli Magni Kap. 29. Post G. H. Pertz rec. G. Weitz MGH SRG 25. Hannover 1911, S. 33f. Die an der Stelle erwähnten, von Karl dem Großen eingeführten deutschen Monatsnamen endeten auf *-manoth*, was sich über ahd. *manod* zu nhd. *Monat* entwickelte.

28 Dies vermutet *Steidl* (wie Anm. 1), S. 121.

29 Zu den Gebetsrufen siehe *Keferloher* (wie Anm. 18), S. 167ff.; zu spontanen »Stoßgebeten« siehe Grafrather Mirakelbuch III, S. 1030.

30 Ablassbrief von 1490, wörtlich abgedruckt in den Acta Sanctorum (wie Anm. 19) S. 896; deutsche Übersetzung bei *Keferloher* (wie Anm. 18), S. 131. Zu den Messgebeten siehe Miscellanea de Divo Rassone Comite Andecensi. Klosterarchiv Andechs 25, S. 9f.

31 Fundationes (wie Anm. 4): *»in honorem Salvatoris omnium«*; Andechser Missale, Eintrag Nr. 2 (abgedruckt in MB, Bd. 8, S. 583): *»a monasterio Salvatoris et fundatione beati Razzonis Comitis«*; ebd., Eintrag Nr. 21 (bei *Romuald Bauerreiß*: Die geschichtlichen Einträge des Andechser Missale, in: StMOSB 47, 1929, S. 84): *»ecclesiam salvatoris in dem Werd«*; Grabplatte in Grafrath (1468): *»in den eren unsers lieben Herren«*.

32 Einleitung zum ersten Grafrather Mirakelbuch: *»gotzhauß der heiligen zwelfpoten philipp und jacob«*; Dießener Martyrologium von 1640 nach Grafrather Mirakelbuch III, S. 899: *»Ecclesiam SS. Apostolorum Philippi et Jacobi ... construxit«*.

33 Älteste Chronik von Andechs, Kap. 4, bei *Kraft* (wie Anm. 7), S. 587: *»in dez hailers, vnsers lieben herren, ere vnd dez hailigen sand Philippen, des zwolfbotten vnd ander zwolfboten vnd ander hayligen«*; *Veit Arnpeck*: Chronica Baioariorum IV 1 (hrsg. von *G. Leidinger*) = QuE NF 3 (1915) S. 123: *»in honore Jesu Christi salvatoris omnium et SS. Jacobi et Philippi apostolorum«*; *Sebastian Meckenloher*: Chronica Diessensis. HStAM KL Dießen 5, S. 8: *»in honore salvatoris omnium ac sanctorum apostolorum eius philippi et iacobi«*.

[34] *Keferloher* (wie Anm. 18), S. 28; ähnlich S. 107f.

[35] *Peter Dorner*: Die Diessener Chronik des P. Joseph dall'Abaco = Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windsheim. Bd. 1. Paring 1998, S. 190.

[36] Siehe *Max Fastlinger*: Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchwesen. In: OA 50 (1897), S. 339–440; zu Deutschland allgemein *Adolf Ostendorf*: Das Salvator-Patrocinium, seine Anfänge und seine Ausbreitung im mittelalterlichen Deutschland. In: Westfälische Zeitschrift 100 (1950), S. 357–376.

[37] *Gerd Zimmermann*: Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter Nr. 20 (1958), S. 24–116; Nr. 21 (1959), S. 5–124.

[38] Zur Herkunft der Philippusreliquien von Grafrath siehe älteste Chronik von Andechs bei *Kraft* (wie Anm. 7), S. 587f. Zum späteren Reliquienbestand in Andechs siehe *Kronick von dem hochwirdigen vnd loblichen heyltum auff dem heyligen Perg Andechs*. Wessobrunn 1505, f. 33–45, und besonders Abt *David Aichler*: Chronicon Andecense. München 1595, f. 54 (mit Zeichnung des Reliquiars mit dem Arm des Apostels Philippus) und f. 42 (Hinweis auf fehlendes Haupt des Apostels).

[39] Bischof Ulrich von Augsburg, der die Grafrather Kirche geweiht haben soll, wird ebenfalls als eifriger Reliquiensammler für die von ihm gestifteten und geförderten Kirchen gerühmt; vgl. *Gerhard*: Vita S. Oudalrici (hrsg. von *G. Waitz*), Kap. 14 und 15. In: MGH SS 4, S. 404.

[40] *Helmut Flachenecker*: Patrozinienforschung in Deutschland. In: Concilium medii aevi 2 (1999), S. 146.

[41] Ebd., S. 147f.

[42] Vgl. *Eduard Hlawitschka/Ermengard Hlawitschka-Roth*: Andechser Anfänge – Beiträge zur frühen Geschichte des Klosters Andechs = Andechser Reihe 4. St. Ottilien 2000. Anders *Alois Schütz*: Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. In: Herzöge und Heilige. Veröffentlichungen zur bayer. Geschichte und Kultur 24 (1993) S. 171; Schütz nimmt Ebersberger Mönche als Auftraggeber oder Verfasser des für die Rasso-Überlieferung bedeutsamen Andechser Missale an.

[43] Ältestes Heiltumsverzeichnis (wie Anm. 8); Die Legendt S. Graffrat (wie Anm. 15); *Aichler* (wie Anm. 38).

[44] Älteste Chronik von Andechs, Kap. 4, bei *Kraft* (wie Anm. 7), S. 587; vgl. *Arnpeck* (wie Anm. 33) IV 1: *»Razzo comes … Francus illustris«*.

[45] Eintrag Nr. 23, bei *Bauerreiß* (wie Anm. 31), S. 86: *»Rex Karulus transmisit hanc crucem … filio suo Pippino … tempore Rassonis comitis de Racenberg«*.

[46] Ebd. Nr. 11, S. 72; Nr. 21, S. 84.

[47] Geht wohl auf *Aventin*: Annales (wie Anm. 14) V 1, S. 9 und VI 4, S. 206 zurück. Näheres dazu weiter unten.

[48] Clm 1018, f. 41v und f. 45v; vgl. MGH Necrol. I, S. 12 und 20.

[49] Heiltumsverzeichnisse siehe Anm. 8; Andechser Missale, Eintrag Nr. 2, abgedruckt in Mon. Boica Bd. 8, S. 583; Eintrag Nr. 15, bei *Bauerreiß* (wie Anm. 31), S. 185. Zum Nachweis, dass in Andechs bereits zur Grafenzeit Reliquien vorhanden waren, siehe *Hlawitschka* (wie Anm. 42), S. 21ff.

[50] Bekannt (wegen seiner Buchmalerei) ist das um 1220 entstandene Matutinale aus Scheyern, das neben den liturgischen Texten auch ein Kalendarium, Herrscherkataloge sowie Notizen über die Geschichte, Güter und Traditionen des Klosters enthält (vgl. bsb-Katalog zu clm 17401).

[51] Miscellanea de Divo Rassone (wie Anm. 30), S. 14.

[52] *Wilhelm Schlögl*: Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Diessen von 1114 bis 1362 = QuE NF 22 (1967), S. 103f.

[53] Auf einen möglichen Widerstand gegen den Verlust der Eigenständigkeit Grafraths deutet die apodiktische Formulierung in der Urkunde hin; vgl. dazu *Meßmer* (wie Anm. 2), S. 33f.

[54] Gründergenealogie in einer Handschrift von 1224, ediert in Mon. Boica Bd. 8, S. 297 und MGH SS 17, S. 328. Dieser Graf ist wohl identisch mit dem Grafen Razo de Diezen, der zwischen 1039 und 1054 einmal bezeugt ist; siehe *Theodor Bitterauf* (Hrsg.): Die Traditionen des Hochstifts Freising, Bd. 2 = QuE NF 5 (1909), Nr. 1612, S. 465.

[55] Dies vermutet auch *Störmer* (wie Anm. 9).

[56] Siehe Anm. 8.

[57] Fundationsbericht (wie Anm. 4); *Meckenloher* (wie Anm. 11).

[58] *Philipp Apian*: Declaratio tabulae sive descriptio Bavariae (ca. 1563). In: OA 39 (1880), S. 59: *»S. Graffrhat templum in ora Ambrae dextra. Constructum autem et nominatum hoc monasterium dicitur a comite Rathone Andecense seu de Diessen«*.

[59] Clm 1020, f. 12v: *»Illustris principis Razzonis comitis in Andechs, sepultus in werd infra lacum«*. Der Eintrag ist weder in den MGH noch in den Mon. Boica aufgenommen, weil er bei Dießen aus dem Rahmen fällt.

[60] Text bei *Magnus Sattler*: Chronik von Andechs. Donauwörth 1877, S. 220f.

[61] *Meckenloher* (wie Anm. 33), S. 7–13. Auf den aus der Zeit stammenden Pilgerzeichen wird S. Ratt ebenfalls noch als Graf von Andechs bezeichnet: *»S. ratt.grave.z.andechs«* (vgl. Anm. 23).

[62] Die Kontroverse ist bezeugt in einem Brief des Chorherrn Erath an Daniel Papebrochius, den Herausgeber der Rassovita, in den Acta Sanctorum im Klosterarchiv Grafrath Abt. Kloster, Geschichtliches, HS 11.

[63] *Dorner* (wie Anm. 35), S. 200.

[64] Im Bildzyklus, mit dem die 1695 eingeweihte Grafrather Barockkirche zunächst ausgestattet war, ehe sie 1752 neu gestaltet und von Joh. Georg Bergmüller mit neuen Fresken ausgeschmückt wurde, war Rasso noch dargestellt, wie er den Benediktinerhabit annimmt (Klosterarchiv Grafrath, Geschichtliches HS 10, Nr. 9).

[65] Vgl. *Karl Bosl u.a.* (Hrsg.): Andechs – Der heilige Berg. München 1993, S. 264.

[66] *Edmund Oefele* deutet die Identität mit »vielleicht« als Möglichkeit an (Geschichte der Grafen von Andechs. Innsbruck 1877, S. 12). *Franz Tyroller* bezeichnet sie ohne Angabe von Gründen als »ganz offenbar« (Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. 2. Aufl. Göttingen 1957, S. 181). *Wilhelm Volkert* hält sie für »wahrscheinlich« (Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg 1985, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1152. Augsburg, S. 30 u. 73). *Ludwig Holzfurtner* geht von der Identität aus, ohne sie näher zu begründen (Die Grafschaft der Andechser – Comitatus und Grafschaft in Bayern 1000–1180 = Hist. Atlas von Bayern Teil Altbayern, Reihe 2, Heft 4. München 1994, S. 111ff.). *Hejo Busley* begründet nicht die Identität, sondern sucht Gründe für die von ihm angenommene Vorverlegung durch die Dießener Chorherren. Er unterstellt ihnen dabei eine absichtliche Täuschung, um ihrem Kloster ein höheres Alter zu bescheinigen, muss allerdings zugestehen, dass dies als *»ein schwer nachvollziehbarer Umweg«* erscheint (Der Landkreis Fürstenfeldbruck – Kirchengeschichte: Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalter. St. Ottilien 1992, S. 358). Zu den Gegenargumenten siehe *Meßmer* (wie Anm. 2), S. 105–109. Wie weiter unten gezeigt werden soll, ist eher an eine frühere Datierung der Klostergründung in Grafrath zu denken.

[67] *Schütz* (wie Anm. 42), S. 38.

[68] Zu den bayerischen Grafschaften bis 1000 und zum Wesen des *»comitatus«* siehe *Holzfurtner* (wie Anm. 66), S. 17–76.

[69] Andechser Missale, Eintrag Nr. 4, bei *Bauerreiß* (wie Anm. 31), S. 62; Nr. 11, S. 72; Nr. 15, S. 76; Grafrather Mirakelbuch I, Einleitung; *Meckenloher* (wie Anm. 33), S. 4 und 11.

[70] Siehe Anm. 4

[71] *Aventin* (wie Anm. 14), S. 307; *W. Hundt*, Bayrisch Stammenbuch, Ingolstadt 1585 (repr. 1999), S. 23.

[72] Vgl. *Ulrike Scholz*: Steinplattengräber im bayerischen Raum. Archäologisch-historische Studie zu einem frühmittelalterlichen Grabtypus (= Universitätsforsch. zur prähist. Archäologie 92), Bonn 2002. Auch der die Sondagegrabung leitende und auswertende Archäologe *Bernd Steidl* (wie Anm. 1), S. 120, möchte ein höheres Alter nicht ausschließen.

[73] Siehe Anm. 44 und 45.

[74] *Einhard* (wie Anm. 27), Kap. 11, S. 14: *»Baioaria … comitibus ad regendum commissa est«*; Kap. 13, S. 15f.: *»filio suo Pippino … comitibus etiam atque legatis perficienda commisit«*.

[75] Die in der Andechser Chronik auf ihn übertragenen Titel aller späteren Grafen von Andechs sind inhaltlich und sprachlich als Einschub erkennbar.

[76] Vgl. *Schlögl* (wie Anm. 52), Urk. Nr. 6, S. 111: *»Conrath de Kaluwenberch«*; siehe auch Bitterauf (wie Anm. 54), Namenregister S. 657. Das Problem der Verschriftung altdeutscher Namen zeigen exemplarisch *J. Schatz*: Die Sprache der Namen des ältesten Salzburger Verbrüderungsbuches. In: Zeitschrift für dt. Altertum und dt. Literatur 43, 1899, S. 1–45 und *St. Sonderegger*: Das Althochdeutsche der Vorakte der alten St. Galler Urkunden. In: Zeitschrift für Mundartforschung 28, 1961, S. 251–286.

[77] *Ostendorf* (wie Anm. 36), S. 357–376.

[78] Eine besonders anschauliche Schilderung bei Einhard, dem Biographen Karls des Großen, in seiner Schrift *»Translatio et miracula sanctorum Marcellini et Petri«*. In: MGH SS 15,1, S. 239–164.

[79] Zu Pilgerfahrten in der Karolingerzeit siehe *Pierre Riché*: Die Welt der Karolinger. Stuttgart 1999, S. 334f.

[80] *Einhard* (wie Anm. 27), Kap. 16, S. 19.

[81] Wie Anm. 38

[82] Zum Grab König Karlmanns siehe *Walter Brugger*: Agilolfinger und Karolinger – Herzogshof und Königspfalz. In: 1250 Jahre Altötting – Herz Bayerns. Altötting 1998, S. 77. Allgemein dazu *Arnold Angenendt*: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt 1997, S. 678–683.

[83] So *Störmer* (wie Anm. 9), S. 75.

[84] Z. B. statt *dccccliiij* gelesen die Zahl *dccccliiij*. Die besondere Schreibweise der römischen Ziffern waren auch sonst Ursache von Lesefehlern. Ausgeschlossen wäre ein Lesefehler, wenn man den Gründer von Grafrath in eine Zeit nach 1000 (M) verlegen wollte.

[85] *Aventin* (wie Anm. 47); dazu *Rader* (wie Anm. 17), S. 164; auch Acta Sanctorum (wie Anm. 19), S. 892. Neuerer Forschungsstand bei *R. Loibl*: Die Mauerkirchener Ritter. In: Bayern – Ungarn tausend Jahre. Veröffentlichungen zur bayer. Gesch. und Kultur 24, München 1993, S. 94–96.

[86] Vgl. dazu *Ernst Meßmer*: Unteralting und seine wechselvolle Geschichte. Grafrath 2005, S. 16–23.

[87] Zur Bedeutung des Salvatorpatroziniums siehe oben Anm. 36. Zur karolingischen Kirchenpolitik siehe *Josef Fleckenstein*: Fulrad von Saint-Denis und der fränkische Ausgriff in den süddeutschen Raum. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4 (1957), S. 9–39.

[88] Siehe *Wilhelm Störmer*: Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern. München 1972, S. 3. Die Verlegung des Grafensitzes nach Süden könnte damit zu tun haben, dass Amper und Römerstraße nordöstliche Grenze der Grafschaft wurden. Offen muss bleiben, ob es einen Zusammenhang gibt mit einer vermuteten Grafschaft Gilching; vgl. *Hans H. Schmid*: Die »Grafschaft Gilching«. Gauting 1999.

[89] Vgl. *Ludwig Holzfurtner*: Destructio monasteriorum – Untersuchungen zum Niedergang der bayerischen Klöster im zehnten Jahrhundert. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 96 (1985), S. 65–86.

[90] Vgl. *Schlögl* (wie Anm. 52), Urk. Nr. 2, S. 103f.

[91] Zum Ablassbrief siehe Anm. 30.

[92] Chronica Diessensis (wie Anm. 33), S. 10–13.

[93] Miscellanea (wie Anm. 30), S. 9f.; Grafrather Mirakelbuch III, S. 897.

[94] Die Kirche hat der Verehrung Rassos als Heiligen wegen des Alters der Verehrung nie widersprochen und sie damit indirekt bestätigt. Mehr dazu bei *Meßmer* (wie Anm. 18), S. 22ff.

[95] Bei *Kraft* (wie Anm. 7), S. 587. Im etwas älteren Andechser Missale wird Rasso in deutschen Texten »heilig«, in lateinischen Texten »beatus« genannt; siehe Eintrag Nr. 11 bei *Bauerreiß* (wie Anm. 31), S. 72; Nr. 4, S. 62; Nr. 14, S. 76 und Nr. 21, S. 84.

[96] Siehe Anm. 8; ähnlich HStAM KL Andechs 1, f. 84; KL Andechs 2, f. 5ff.

[97] Bei *Kraft* (wie Anm. 7), S. 587. Statt *»gnad haim suchen«* ist vielleicht zu lesen *»grab haim suchen«* (so auch die gängige Redewendung in späteren Chroniken).

[98] Siehe Andechser Missale, Nr. 2. (MB, Bd. 8, S. 587); Nr. 12, 13 und 18 bei *Bauerreiß* (wie Anm. 31), S. 73ff. und S. 80ff.

[99] Chronica Diessensis (wie Anm. 33), S. 13: *»frequentia miraculorum«*. Bemerkenswert ist, dass dieses Zeugnis aus einer Zeit stammt, aus der keine Aufzeichnungen von Wundern in den alten Mirakelbüchern erhalten sind (1501–1558).

[100] *Keferloher* (wie Anm. 18), S. 113.

[101] Ebd., S. 116.

[102] Der hl. Rasso. 4. Aufl. München 1905, S. 132.

[103] *Keferloher* (wie Anm. 18), S. 90 und 188. Ähnlich Einleitung zu Mirakelbuch II, f. 5v: *»disem großen Heyl: von Gott ain sonderbares Priuilegium gegeben.«*

[104] So in vielen überlieferten Gebeten und im bekannten »Rassolied«: *»Heilger Rasso bitt für uns, jetzt und in unserer Todesstund.«*

[105] Vgl. *Karl.-S. Kramer*: Die Mirakelbücher von Grafrath. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1951 (Regensburg 1951), S. 100.

[106] *Keferloher* (wie Anm. 18), S. 114 und 188.

[107] *Walter Torbrügge*: Das alte Bayern – Vorzeit bis zum Ende des Keltenreiches. In: Handbuch der bayerischen Geschichte (hrsg. von *Max Spindler*) Bd. 1. München 1967, S. 43; ähnlich in 2., überarb. Aufl. München 1981, S. 63f.

[108] Vgl. *Ludwig Pauli*: Heilige Plätze und Opferbräuche bei den Helvetiern und ihren Nachbarn. In: Archäologie der Schweiz 14 (1991), S. 124–135. Grafrath zeigt von der Lage her eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Ort La Tène, der einer ganzen keltischen Epoche den Namen gegeben hat; er liegt an der Stelle, wo der Fluss Zihl aus dem Neuenburgersee austritt.

[109] *Bitterauf* (wie Anm. 54), Bd. 1 = QuE NF 4 (1905), Nr. 200a–g, S. 192ff.

[110] Alamund, zusammengesetzt aus *»alah«* = abgeschlossener, geschützter heiliger Hain (siehe *Lloyd/Springer*: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen Bd. 1. Göttingen 1988, S. 138) und *»mund«* = Hüter; vgl. dazu *Meßmer* (wie Anm. 86), S. 7–12. Unklar bleibt der Hintergrund der in den Freisinger Urkunden bezeugten auffälligen Traditionen des Priesters Erchanheri an das Bistum Freising zwischen 804 und 810. Wenn die übertragenen Güter südlich der Amper lagen, gehörten sie wie bis heute das Wörth mit dem späteren Kloster zum Bistum Augsburg, außer man nimmt an, dass sich Alamuntinga auch nördlich der Amper erstreckte und dass die von Kysalheri *»dem Altar der heiligen Maria in dem Dorf Alamuntinga«* übertragenen Güter etwas mit der Marienkirche in Höfen zu tun haben, die bis heute trotz der dazwischen fließenden Amper Pfarrkirche der Pfarrei Unteralting ist.

[111] Eine ähnliche Funktion hatten später die Verwalter des Klosterhofs bzw. die Wallfahrtspriester, z. B. im Jahr 1390 *»Haintz Hiltbrant … des Gotzhaus Pfleger«* (siehe Anm. 6); im Jahr 1518 Georg Peckh *»verwesser des gotzhauss zu Sand Graffrat«* (Mirakelbuch I, Nr. 5180).

[112] *Beda Venerabilis*: Historia Ecclesiastica, Lib. I, cap. XXX. In: MPL Bd. 95, S. 70f.

[113] *Helmut Birkhan*: Kelten – Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. 2., korr. u. erw. Aufl. Wien 1997, S. 497ff., 790–793.

[114] Die legendt S. Graffrat (wie Anm. 15), f. 8. Ein Zusammenhang zwischen der sogenannten Walpurgisnacht und der heiligen Walburga, deren Fest am 25. Februar gefeiert wird, ist nicht feststellbar. Auffällig ist, dass die St.-Walburga-Kapelle bei Kaufering, die ihr Patrozinium am 25. Februar feiert, nach dem Kirchenführer früher ebenfalls das Philippus-und-Jakobus-Patrozinium hatte.

[115] Zur Michaelskapelle siehe *Meßmer* (wie Anm. 86), S. 16–18; zur Michaelsverehrung siehe *Fastlinger* (wie Anm. 36), S. 347. Viele Beispiele mit Hinweis auf eine vorchristliche Tradition bringt *Rudolf Reiser*: Die Kelten in Bayern und Österreich. 2., neu bearb. Aufl. Rosenheim 1992, S. 103ff. In weitere Überlegungen wäre auch die Kapelle mit dem St.-Georg-Patrozinium im nahe gelegenen Weiler Mauern einzubeziehen.

[116] Auf das gleiche Patrozinium in Altötting wurde oben hingewiesen. Auch in Altötting wird vermutet, dass es dort vor der Marienwallfahrt eine Wallfahrt zur Philippusreliquie gab; siehe *Peter Becker*: Ein Blick in die Altöttinger Wallfahrtsgeschichte. In: Altötting – Herz Bayerns, Altötting 1997, S. 216. Möglicherweise reicht die Tradition auch dort in eine vorchristliche Zeit zurück. Nicht uninteressant wäre, die Parallelen zwischen den beiden Orten näher zu untersuchen.

[117] Aufzeichnungen des Superiors Aloysius Gradl. Klosterarchiv Grafrath: Pax vobis, S. 10.

[118] Vgl. *Bauerreiß* (wie Anm. 31), S. 81.

[119] Mirakelbuch II, f. 6 (geschrieben 1654); M III, S. 323 u. 897.

[120] Mirakelbuch III, S. 1007.

[121] Zahlen nach handschriftlichen Aufzeichnungen im Klosterarchiv von Grafrath von ca. 1730 bzw. 1750 (HS 3 und 4). Die Zahl der Wallfahrer wurde aus der Zahl der benötigten Hostien erschlossen. Die in dieser Zeit geführten Wunderaufzeichnungen sind leider verloren (bezeugt ist ein Mirakelbuch mit rund 5000 Wunderberichten zwischen 1728 und 1767); vgl. Dall'Abaco bei *Dorner* (wie Anm. 35), S. 207f. und Bistumsarchiv Augsburg Pf 103/I, Fasz. 16, S. 24.

[122] Der Gebrauch des inzwischen auch beim Volk eingebürgerten Namens *Rasso* für den Heiligen soll nicht in Frage gestellt werden. Seinen ursprünglichen Namen trägt die 1972 gebildete politische Gemeinde (leider ohne das seit dem Mittelalter obligatorisch davor gesetzte *»sand«* bzw. *»St.«*).

[123] Zu möglichen Gründen vgl. *Meßmer* (wie Anm. 18), S. 113–118.

[124] Die Öffnung des Grabes dürften viele Menschen verfolgt haben, da sie am 3. Juli, das heißt am Tag vor dem Kirchweihfest, dem zweiten großen Wallfahrtstag, erfolgte. Deshalb könnte das Grabesinnere auch Hinweise auf damaliges Wallfahrtsbrauchtum enthalten.

[125] Klosterarchiv Grafrath, Geschichtliches, HS 14, S. 2 (Zitat aus Jesaia 11,10).

Anschrift des Verfassers:
Dr. Ernst Meßmer, Hauptstraße 59, 82284 Grafrath

Hubert Distler (1919–2004) und seine Werke im Amperland

Von Dr. Lothar Altmann

Unter der Überschrift »Hausmaler der bayerischen Kirche« würdigte das »Sonntagsblatt, Evangelische Wochenzeitung für Bayern«, Nr. 24 vom 13. Juni 2004 den knapp zwei Wochen zuvor verstorbenen Maler, Grafiker und Kirchengestalter Hubert Distler. In der Tat wurde der Künstler bei uns vor allem durch seine zahlreichen »Arbeiten am Bau« von Bad Reichenhall bis Kulmbach und von Lindau bis Passau im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayerns bekannt. Doch schuf er auch Werke für die evangelischen Kirchenbauämter in Hannover, Kassel und Magdeburg oder für das Diözesanbauamt Augsburg in insgesamt über 200 sakralen und profanen Gebäuden. Allein in München und seinem S-Bahn-Bereich können gut 30 evangelische und zwei katholische Kirchen sowie die Evangelische Akademie in Tutzing, die Fernmeldeschule in Feldafing, die Technische Universität in Garching, einige Wohnhäuser, Kindergärten, Freizeit- und Altenheime künstlerische Ausstattungsstücke Distlers vorweisen: Wand- und Deckenmalereien, geschnitzte Altarbilder, Glasgemälde, Wandteppiche und Friese, ja vereinzelt sogar die gesamten liturgischen Prinzipalstücke sowie Paramente. Daher überrascht es nicht, dass diesem ungemein fruchtbaren und umtriebigen Künstler, der die Kirchenräume nicht nach einem einmal entwickelten Schema gestaltete, sondern sich der jeweiligen Aufgabe mit ausgiebigen Studien und eigenhändigen Modellen stellte (wollte er doch ursprünglich Architekt werden), im Jahre 1980 der erste Kunstpreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern verliehen wurde. In der Laudatio heißt es unter anderem: »Mit der Verleihung dieses Preises soll anerkannt werden die künstlerische Vielfalt eines Malers, dem es gelungen ist, in der modernen Malerei die Tradition der großen Kirchenausmalungen und Glasfenstergestaltungen in eigener Sprache fortzuführen und in seinem freien malerischen Werk eine menschliche wie religiöse Aussage zeitgemäß bildnerisch zu formulieren.«[1] Zudem ehrte die Landeskirche »ihren« Künstler im Jahr 2002 – in Zusammenarbeit mit der Stiftung »Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V.« – mit der Herausgabe eines großformatigen, gut bebilderten Werkkatalogs in der Monografien-Reihe »Künstler zwischen den Zeiten«, der über 1100 Glas- und Wandbilder auflistet.[2]